

Von der Rezeption bis zum OP-Saal

*Das Technische Servicezentrum des UKL ist für
Krankenversorgung, Forschung und Lehre im Einsatz*



Fotos: Stefan Straube



Offene Türen
Medizinische Berufsfachschule
stellt sich am 23. März vor

SEITE 2



Zweite Pollenfalle aufgestellt
Messstation am UKL registriert
schon jetzt hohe Belastung

SEITE 3



Leise und emissionsfrei
Der Umwelt zuliebe: Elektro-
Transporter am UKL im Einsatz

SEITE 6

■ DER AUGENBLICK

Eine bunte, 45 Kilogramm schwere Spende



Foto: Ines Christ

Über eine riesige Lego-Spende konnte sich vor Kurzem die Kinderkrebstation des Uniklinikums Leipzig freuen. Gleich 45 Kilogramm der bunten Steine für kleine und größere Patienten übergaben Kerstin und Julian Walker vom Leipziger Verein LBrick (links) an Erzieherin Barbara Hammer. Der gemeinnützige Modellbauverein ist Teil eines internationalen Lego-Hobbymodellbauer-Netzwerks. LBrick konnte über seinen Kontakt zur englischen

Organisation FairyBricks, deren Mitglieder sich dem Spenden von Lego an Kinderkrankenhäuser verschrieben haben, an deren Weihnachtsaktion teilnehmen und so gemeinsam die Spende im Wert von knapp 3000 Euro ermöglichen. Die Spiele und zahlreichen Bausätze sollen im Spielzimmer der Station und in den Räumen der Knochenmarktransplantationseinheit für einen kreativen Zeitvertreib im Krankenhausalltag sorgen.

Offene Türen in der MBFS am 23. März

Info-Tag bietet praxisnahe Einblicke in alle Ausbildungsberufe / Neu ab September: Anästhesietechnische Assistenz

■ IMPRESSUM



Liebigstraße aktuell
Das Gesundheitsmagazin des
Universitätsklinikums Leipzig

Herausgeber:
Universitätsklinikum Leipzig
Der Vorstand
Liebigstraße 18
04103 Leipzig

Telefon: (0341) 97 109
Telefax: (0341) 97 15 909

E-Mail: redaktion@uniklinik-leipzig.de

Redaktion:
Helena Reinhardt (v.i.S.d.P.),
Ines Christ
(Unternehmenskommunikation UKL),
Frank Schmiedel (Projektleiter LVZ).

Universitätsklinikum Leipzig,
14. Jahrgang

In Kooperation mit der Redaktion der
LEIPZIGER VOLKSZEITUNG.

Druck:
Leipziger Verlags- und
Druckereigesellschaft mbH & Co. KG,
Peterssteinweg 19,
04107 Leipzig

■ Am Samstag, 23. März, veranstaltet die Medizinische Berufsfachschule des Universitätsklinikums Leipzig (MBFS) einen Tag der offenen Tür. Schüler, Eltern und andere Interessierte sind eingeladen, sich zwischen 9 und 13 Uhr über Ausbildungsmöglichkeiten im Gesundheitswesen zu informieren, die Schulräume und Fachkabinette zu erkunden und Details zu den einzelnen Ausbildungsberufen zu erfahren. Wer sich für einen Beruf im Gesundheitswesen interessiert, aber noch keine konkreten Vorstellungen hat, ist nach diesem Tag mit Sicherheit schlauer.

Einen Überblick über die elf verschiedenen Gesundheitsfachberufe, die an der MBFS schulgeldfrei ausgebildet werden, bietet das Hörsaalprogramm. Dabei werden neben allgemeinen Informationen zum Bewerbungsverfahren und Ausbildungsinhalten



Foto: Stefan Straube

Auch die Laborassistenten stellen ihren Fachbereich zum Tag der offenen Tür an der MBFS vor.

auch Grundzüge der einzelnen Berufe erläutert und Fragen beantwortet wie: Womit beschäftigt sich ein Diätassistent? Was macht ein Orthoptist, was ein Laboratoriumsassistent oder ein Radiologieassistent? Was versteht man unter OTAs und ATAs?

Ein besonderes Highlight ist die Möglichkeit, die einzelnen Fach-

kabinette zu besichtigen und dort ganz praxisnahe Einblicke in die einzelnen Fachbereiche zu bekommen. Schüler und Lehrende werden einiges aus der Ausbildung demonstrieren und Fragen beantworten. Wer mag, kann sich auch praktisch ausprobieren, zum Beispiel bei labor-technischen Übungen, an Patientenpuppen, am Mikroskop

oder mit OP-Instrumenten. Um 10 Uhr und 12 Uhr werden Führungen durch das hauseigene Wohnheim angeboten, in dem für weibliche Auszubildende 32 Wohnheim-Plätze in Zweibettzimmern zur Verfügung stehen.

Ab 1. September 2019 startet an der MBFS der neue Ausbildungsgang „Anästhesietechnische Assistenz (ATA)“. ATAs arbeiten vorrangig in den Bereichen Anästhesie, Aufwachraum, Notaufnahme und Ambulanz und sind dort für die Vorbereitung, Überwachung und Nachsorge von Narkosen zuständig. Die Ausbildung dauert drei Jahre. Bewerbungen sind noch bis Ende Juli möglich. Nähere Informationen gibt es beim Tag der offenen Tür am 23. März. *Kathrin Winkler*

Tag der offenen Tür an der
Medizinischen Berufsfachschule
Sonnabend, 23. März,
9 bis 13 Uhr
Richterstraße 9-11
04105 Leipzig

Funktionen erhalten, Lebensqualität sichern

Info-Veranstaltung am 21. März zu modernen Verfahren in der Diagnostik und Therapie bei Darmkrebs

■ **Darmkrebs ist in Deutschland derzeit bei Männern die dritthäufigste und bei Frauen die zweithäufigste bösartige Tumorerkrankung. Die Heilungschancen durch Operation und Chemotherapie hängen entscheidend vom Krankheitsstadium ab, in dem der Darmkrebs entdeckt wird. Am Universitätsklinikum Leipzig stehen den Viszeralchirurgen die modernsten Diagnostikmethoden und Therapien zur Verfügung. Bei einer Informationsveranstaltung im Rahmen des „Darmkrebsmonats März“ am Donnerstag, 21. März, informieren die Mediziner von 18 bis 20 Uhr über die Krankheit, ihre Entstehung und Behandlung. Bei einer Diskussionsrunde können die Besucher dann selbst mit den Experten vieler verschiedener Fachrichtungen sprechen.**

Jährlich erkranken Zehntausende an Darmkrebs. „Deutschland liegt bei den Neuerkrankungsraten international mit an der Spitze. Fachleute machen dafür unter anderem veränderte Ernährungs- und Lebensgewohnheiten verantwortlich“, sagt Prof. Ines Gockel, Leiterin der UKL-Viszeralchirurgie und wissenschaftliche Leiterin der Veranstaltung. Die Krankheit gilt weitgehend als solche, an der vor allem Ältere leiden. Doch zu-

nehmend seien auch am UKL junge Patienten zu finden, beobachtet Dr. Boris Jansen-Winkeln, Oberarzt in der UKL-Viszeralchirurgie und einer der Referenten des Abends. Die „Altersschere“ von Erkrankten am UKL reiche so von 42 bis über 90 Jahre.

In kurzen Vorträgen stellen die Experten des UKL und anderer Kliniken neue The-

riepiemöglichkeiten vor. So sei man heute, sagt Dr. Jansen-Winkeln, zum Beispiel bei Mastdarmkrebs dank moderner Techniken oft in der Lage, den Schließmuskel zu erhalten. Dank des Einsatzes des OP-Roboters „da Vinci“ ist noch präziseres Arbeiten möglich. „So können vor allem die Nervenfunktionen geschont und erhalten werden“, erklärt Oberarzt Jansen-

Winkeln. Dies habe enorme Bedeutung für den einzelnen Patienten und großen Einfluss auf dessen Lebensqualität.

Neben den bewährten diagnostischen Verfahren CT, PET-CT und MRT setzen die Viszeralchirurgen am UKL eine spezielle Methode der Bildübertragung während der Operation namens intraoperative Hyperspektral-Bildgebung ein. Sie können damit noch präziser operieren und die Sicherheit noch weiter erhöhen. „Das moderne Verfahren liefert wertvolle Informationen über die Durchblutung, die Sauerstoffversorgung und den Wasserhaushalt des Körpergewebes“, erklärt Prof. Ines Gockel.

In weiteren Vorträgen gehen dann Experten der Frage nach, wie Darmkrebs eigentlich entsteht und wie die beste Vorsorge aussehen kann.

Und noch eine wichtige Erkenntnis, die die Teilnehmer mit nach Hause nehmen werden: Nach einer Darmkrebsoperation hilft: Sport. „Die Prävention nach einer OP ist sehr wichtig“, sagt Oberarzt Jansen-Winkeln, „Sport verbessert die Überlebenschancen bei Darmkrebs ganz erheblich.“

Markus Bien



Dr. Boris Jansen-Winkeln und Prof. Ines Gockel sprechen bei der Infoveranstaltung zum Thema Darmkrebs über verschiedene Möglichkeiten der Diagnostik und Therapie. Foto: Stefan Straube

Info-Veranstaltung „Darmkrebs“
Donnerstag, 21. März, 18 bis 20 Uhr
Hörsaal im Haus 4
Liebigstraße 20

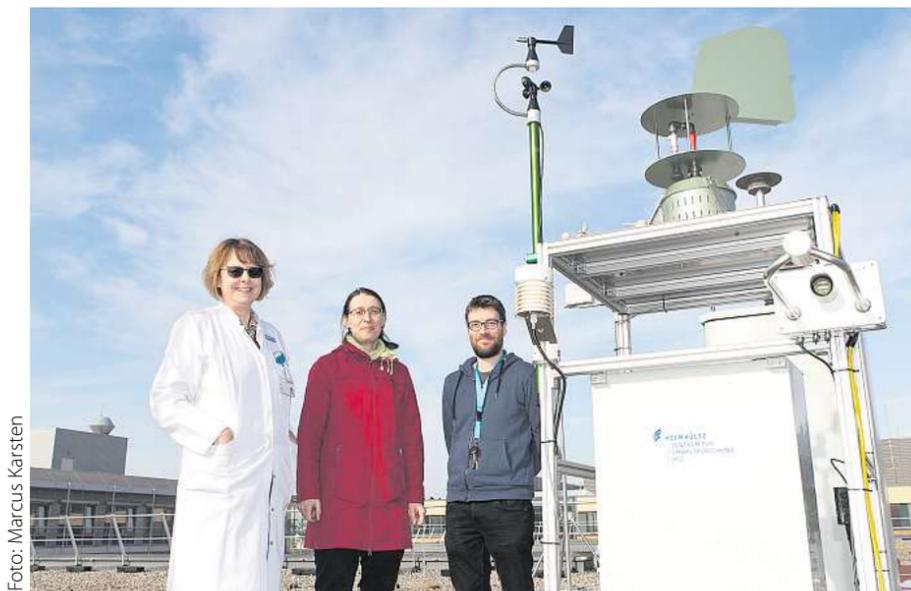
Früher Pollenflug: Hasel und Erle blühen schon

Messstation am Universitätsklinikum Leipzig registriert hohe Belastung / Zweite Pollenfalle aufgestellt

■ **Heuschnupfengeplagte wissen es bereits – dank der warmen Temperaturen fliegen in Leipzig seit Mitte Februar die Pollen in hoher Konzentration. Derzeit registriert der am Universitätsklinikum Leipzig eingerichtete Pollenmonitor ungewöhnlich hohe Werte für Hasel- und Erlenpollen. Bleibt das warme Wetter, ist auch mit einem frühen Start des Birkenpollenflugs zu rechnen. Um die Pollenmessung weiter zu verbessern, die Eigenschaften von Pollen besser verstehen zu lernen und um neue Studien zu Allergien durchführen zu können, wurde am UKL jetzt eine zweite Pollenfalle in Zusammenarbeit mit Biologen und Monitoringspezialisten des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung (UFZ) und des Deutschen Zentrums für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) installiert.**

„Die von uns gemessene aktuelle Pollenbelastung in Leipzig ist für diese Jahreszeit ungewöhnlich hoch“, konstatiert Prof. Regina Treudler die Messdaten des Pollenmonitors auf dem Dach des UKL. Seit zweieinhalb Jahren sammeln hier die UKL-Allergologen um Prof. Treudler Daten zur Pollenbelastung. Derzeit registriert das Gerät vor allem Hasel- und Erlenpollen.

„Bei gleichbleibend warmem Wetter ist auch mit einem frühen Start des Birkenpollenflugs zu rechnen“, so Prof. Treudler. Für Allergiker bedeutet dies: Augenjucken, Niesanfälle, Fließschnupfen und Husten bis hin zur Atemnot. Wer damit zu kämpfen hat, dem



Mit einer zweiten Messstation auf dem Dach des Uniklinikums erfassen die UKL-Allergologen jetzt zusammen mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung zusätzliche Daten zum Pollenflug in Leipzig.

empfiehlt Treudler, sich mit dem behandelnden Arzt abzustimmen bzw. mit den klassischen Therapiemaßnahmen zu beginnen. Diese umfassen den Einsatz von Augentropfen, Nasenspray, Antiallergie-Tabletten und Asthmaspray.

Derzeit erfasst das auf dem UKL in der Liebigstraße installierte elektronische Pollenmessgerät 38 Pollenarten. Seit Kurzem wird die Messstation ergänzt durch zwei weitere Pollenfallen, die mit unterschiedlichen Me-

thoden zur Erfassung der Pollen arbeiten. Diese Geräte werden gemeinsam mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung und dem Deutschen Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung betrieben und sollen Daten für weiterführende Studien liefern. Ziel der Wissenschaftler ist es, künftig Informationen nicht nur über die Zahl der Pollen, sondern beispielsweise auch deren Allergengehalt zu gewinnen. Hintergrund sind Erkenntnisse aus der Leipziger LIFE-Studie, die sich

den Ursachen von Zivilisationserkrankungen widmet. „Hier haben wir innerhalb des Leipziger Stadtgebiets unterschiedliche Sensibilitäts-häufigkeiten in Bezug auf Pollenallergien festgestellt“, erklärt Prof. Regina Treudler. „Konkret bedeutet das, dass Menschen im Stadtzentrum häufiger und stärker unter einer Pollenallergie leiden als diejenigen, die in den Gebieten am Stadtrand wohnen.“

Eine Erklärung dafür wäre, dass eine verkehrsbedingte Luftverschmutzung Einfluss darauf hat, wie stark allergieauslösend die Pollen der jeweiligen Bäume oder Pflanzen sind. „Um besser sagen zu können, welche Faktoren hier eine Rolle spielen, wollen wir mit der Messstation in gemeinsamen Studien die Diversität und Allergenität der Pollen untersuchen und vergleichen“, erläutert Biologin Dr. Susanne Dunker, Leiterin des Projektes zur Pollendiversität (PolDiv) am UFZ und iDiv. Ihr Interesse konzentriert sich sowohl auf quantitative Eigenschaften, etwa die Anzahl unterschiedlicher luft- und insektenverbreiteter Pollen, als auch auf qualitative Eigenschaften der Pollen, wie beispielsweise deren Stoffwechsellaktivität. Die erweiterte Messstation liefert zudem Daten zur Luftqualität sowie weiteren relevanten Umweltparametern wie Niederschlagsarten und UV-Strahlung.

Helena Reinhardt

Die Pollendaten können tagesaktuell über die Homepage des Leipziger Interdisziplinären Zentrums für Allergologie (LICA) abgerufen werden unter:
www.uniklinikum-leipzig.de/einrichtungen/lica

„Wir sorgen dafür, dass das Licht brennt“

Das Technische Servicezentrum im Einsatz für Krankenversorgung, Forschung und Lehre

Seit über vier Jahren leitet Jens Kühne das Technische Servicezentrum (TSZ) des Universitätsklinikums. Vorher war er im Anlagenbau und zuletzt 17 Jahre lang in privaten Krankenhäusern tätig, wo er ebenfalls für die Technik verantwortlich war. Der 52-Jährige ist nicht nur Diplom-Ingenieur für Automatisierungstechnik, sondern hat auch einen nützlichen Beruf gelernt: BMSR-Techniker. Er versteht sich also auf Betriebs-, Mess-, Steuer- und Regeltechnik.

■ *Sie sind Chef des Technischen Servicezentrums – was wird da gemacht?*

Die Aufgabe des Technischen Servicezentrums ist das Instandhalten und Betreiben von baulichen, räumlichen und technischen Einrichtungen, Anlagen und Geräten sowie die Sicherstellung der dafür erforderlichen Medien- und Energieversorgung. Einfach gesagt, sind wir dafür da, dass in allen 30 Objekten und ca. 17 000 Räumen des Klinikums und der Medizinischen Fakultät vom Dach bis zur Steckdose, vom Parkplatz über das Patientenzimmer bis zum OP-Saal, von der Küche bis zum Labor alles funktioniert. Von den Haustechnikern in den Objektbereichen, genauer dem Personal nahe am Patienten, Mediziner oder Forscher, über den Technischen Betrieb, also die nach Gewerken sortierten Fachleute, bis hin zu den Ingenieuren, die das Betreiben und Instandhalten vordenken und organisieren, sind die Beschäftigten des TSZ gemeinsam mit dieser Aufgabe beschäftigt und haben dabei auch stets nach Möglichkeit die Kosten im Blick. Nicht zu unserem Aufgabenspektrum zählen die Medizintechnik und der IT-Bereich; dafür gibt es spezielle Abteilungen, mit denen wir eng zusammenarbeiten.

■ *Die TSZ-Truppe ist also zuständig dafür, dass beispielsweise im Patientenzimmer ein Anschluss für Sauerstoff vorhanden ist und funktioniert. Das Beatmungsgerät, das bei Bedarf angeschlossen wird, ist aber nicht Ihr Bier.*

Genau. Wir stellen sozusagen den Rahmen zur Verfügung, in dem nicht nur die Krankenversorgung, sondern auch Forschung und Lehre stattfinden. Zu unseren Aufgaben gehört aber auch der Einkauf von Energie, der sehr börsennah erfolgt. So kaufen unsere dafür zuständigen Mitarbeiter schon jetzt den Strom für das Jahr 2021.

■ *Wie viel Energie verbrauchen Klinikum und Fakultät eigentlich pro Jahr?*

Etwa so viel wie 10.000 Vier-Personen-Haushalte. Strom beziehen wir aus dem Netz der Stadt, die Wärme kommt aus dem Leipziger Fernwärmenetz, also vom Kraftwerk Lippendorf und vom Gaskraftwerk der Stadtwerke. Schon länger streben wir auch eine eigene Energiezentrale für eine deutlich effizientere und umweltfreundlichere Energieversorgung an und kämpfen aktuell um die nötigen finanziellen Mittel für erste Projekte.

■ *Wie viele Mitarbeiter hat das Technische Servicezentrum?*



Die „Denkfabrik“ des TSZ ist das Projekt- und Kompetenzzentrum Instandhaltung mit den Ingenieuren für alle Gewerke.

Fotos: Stefan Straube

Das Team besteht aus 70 Mitarbeitern, zu denen vor allem Facharbeiter, Techniker und Ingenieure der verschiedensten Sparten gehören. Das TSZ ist ein Teil des Bereiches 5 – Planung und technische Gebäudeverwaltung, welcher unter anderem auch für die Neu- und Umbaumaßnahmen der Universitätsmedizin verantwortlich zeichnet.

■ *70 Mitarbeiter zu führen ist nicht einfach.*

Zuallererst geht es um Motivation. Wofür sind wir da? Was ist unsere Aufgabe? Das versuche ich als Leiter zu vermitteln. Dazu gehört das Vorleben von Disziplin, Exaktheit und Servicebereitschaft. Es braucht klare Regeln, hier und da auch mal eine

klare Ansage. Aber der Dialog und die Argumentation stehen bei mir im Vordergrund. Ich schätze meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr, insbesondere ihre hohe Motivation, die im Tagesgeschäft im Krankenhaus nicht immer einfach aufrechterhalten werden kann und Sorge dafür, dass ich nicht nur zur Aufgabenverteilung, sondern auch als Rückfallebene und Unterstützung bei Problemen wahrgenommen werde. Meine eigene frühere Praxiserfahrung in der vordersten Linie hilft mir, den Blick des Kollegen vor Ort zu verstehen und mich darauf einzustellen. Wenn „die Luft brennt“ oder es besonders schwierig wird, lege ich nach Möglichkeit auch selbst Hand an. Manche Entscheidungen kann man als Leiter nicht

delegieren, die Verantwortung sowieso nur bedingt.

■ *Wie wirkt sich eigentlich der medizinische Fortschritt auf Ihre Arbeit aus?*

Er hat sehr großen Einfluss, denn wir müssen beispielsweise einen OP-Saal anders bauen und technisch betreiben, wenn ein medizinisches Großgerät wie eine Herzkatetheranlage eingesetzt werden soll. Deshalb beobachten wir die Entwicklung sehr intensiv und beraten uns mit den Nutzern.

■ *Was bedeutet es, wenn Hygiene und Keime eine größere Rolle spielen?*

Es ist für meine Abteilung täglich eine



Die Mitarbeiter des TSZ leisten täglich sehr viel Arbeit hinter den Kulissen dafür, dass beispielsweise die Notstromversorgung bei Bedarf funktioniert.

Herausforderung, mit sich zum Teil sehr schnell ändernden Anforderungen und Situationen zurecht zu kommen. Das Spektrum reicht vom Rückbau nicht benötigter Waschbecken bis zum veränderten Verhalten der Kollegen und beteiligten Firmen in Patientenbereichen. Damit wir so gut wie möglich die Anforderungen der neuen Hygienethemen erfüllen können, pflege ich sehr regelmäßigen und engen Kontakt zum Hygiene-Institut des Klinikums. Das wirkt sich aber auch auf die künftigen Bauvorhaben aus. Wir werden sicher nicht zur Pavillon-Bauweise der früheren Krankenhäuser zurückkehren. Die Frage ist aber, ob es gut ist, Patienten in dem Maß wie heute auch künftig in Mehrbettzimmern unterzubringen oder auch, mit welchen technischen Mitteln die steigenden Anforderungen erfüllt werden können. Damit beschäftigt sich unter anderem die aktuelle bauliche Entwicklungsplanung intensiv, welche bereits viele Jahre vorausschaut und wir, das TSZ, müssen uns zu den Fragen des Betriebes stark einbringen.

■ **Blicken wir weiter in die Zukunft: Was kommt noch auf Ihre Mannschaft zu?**

Neben der sehr positiven Entwicklung unserer Einrichtungen, die uns auch ein bauliches Wachstum sowie eine weitere Intensivierung der vorhandenen Gebäude bescheren wird, werden wir uns durch Klimawandel und fortschreitende Technisierung der Medizin immer intensiver um die Themen Lüftung und Kühlung zu kümmern haben. Vor 20 Jahren war Kühlung noch ein vergleichsweise überschaubares Thema. Da gab es ein paar heiße Tage, die gut zu bewältigen waren. Spätestens der vergangene Sommer hat aber gezeigt: Wenn es wochenlang heiß und trocken ist, wird es problematisch – selbst im vermeintlich gemäßigten Klima Mitteleuropas.

■ **Das heißt, demnächst bauen Ihre Leute überall im Klinikum Klimaanlage an die Außenwände?**

Nein, wir können keine wilden Installationen zulassen, sondern müssen solide und effiziente Lösungen schaffen. So lange wir nicht grundhaft etwas verändern können, müssen wir das Beste aus dem herausholen, was wir zur Verfügung haben. Auch wenn klar ist, dass wir in den nächsten Jahren in Klimatechnik investieren werden, wird nicht jeder Bedarf sofort gedeckt werden können. Wir verbessern zunächst die vorhandenen technischen Anlagen nach Möglichkeit. Das heißt, wir reizen ihre Reserven aus. Ich gebe zu, dass das für das Betreiben nicht besonders erstrebenswert ist. Wenn es noch ausreichend Reserven in den technischen Anlagen gibt, kann ich bei einer Störung besser reagieren. Wenn ich aber die Reserven reduziere, erfordert das eine anspruchsvollere und letztlich für meine Abteilung anstrengendere Art und Weise, die Verfügbarkeit der Technik für den Patientenbetrieb sowie Forschungsarbeit und die dafür nötigen Prozesse zu gewährleisten.

■ **Wie stellen Sie sich eigentlich auf die verringerte Versorgungssicherheit in den deutschen Energienetzen ein?**

Sie meinen die Stromversorgung, bei der viele eine wachsende Angst vor größeren Netzausfällen bis hin zum sogenannten Black-Out haben? Ich kann uns allen leider diese Sorge nicht nehmen. Auch wenn wir in Leipzig bisher glücklicherweise von zahlreichen und schwerwiegenden Störungen verschont geblieben sind, sollte uns das nicht in falscher Sicherheit wiegen. Unsere



Foto: Stefan Straube

Jens Kühne, Leiter des Technischen Servicezentrums (stehend): „Meine eigene frühere Praxiserfahrung in der vordersten Linie hilft mir, den Blick des Kollegen vor Ort zu verstehen und mich darauf einzustellen.“

Fotos: Stefan Straube

Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass die Einrichtungen funktionieren. Und das heißt auch, dass Stromversorgung dort erfolgt, wo sie benötigt wird, also sinngemäß, dass immer Licht brennt. Dafür haben wir 17 Notstromaggregate, die innerhalb von 15 Sekunden liefern, sollte der Strom ausfallen, um die gesetzlich vorgeschriebene Notversorgung zu leisten. Dafür, dass das funktioniert, leisten meine Mitarbeiter täglich sehr viel Arbeit hinter den Kulissen, wenn man mal von gelegentlich im Gelände zu sehenden mobilen Stromerzeugern oder geplanten und damit angekündigten Testunterbrechungen absieht. Wir arbeiten aber auch

schon intensiv daran, uns über das geforderte Mindestmaß hinaus noch besser aufzustellen. Dazu gehört auch die vorhin schon erwähnte eigene Energiezentrale, mit der wir eine deutlich bessere Versorgung „aus eigener Kraft“ schaffen könnten.

■ **Wie oft fällt denn der Strom aus?**

Aktuell ereignen sich pro Jahr nur etwa zehn Stromschwankungen. Diese sind normalerweise kein größeres Problem. Im November 2017 hatten wir einen 20-minütigen kompletten Stromausfall auf dem gesamten Campus Liebigstraße. Da waren

die Notstromaggregate sehr nützlich und haben gezeigt, dass sie ihren Dienst im Ernstfall sicher und selbstständig leisten können. Meine Mannschaft hat bei so einem Ereignis natürlich alle Hände voll zu tun. Begonnen bei der rund um die Uhr besetzten Betriebszentrale, wo alle Störmeldungen und Hilferufe eingehen, bis hin zu allen Mitarbeitern aus den verschiedenen Gewerken wird dabei das Tagesgeschäft eingestellt und sofort gegen die Auswirkungen gekämpft, um den Normalbetrieb von Krankenhaus, Forschung und Lehre so schnell wie möglich wieder herzustellen. Wir haben übrigens einen sehr guten Draht zu den Stadtwerken und gelten dort als einer der hochsensiblen Kunden der Stadt, mit dem geplante Maßnahmen immer vorbesprochen werden.

■ **Was wird auf das Technische Servicezentrum in den nächsten zehn Jahren zu kommen?**

Wir werden trotz aller aktuellen und absehbaren Schwierigkeiten bei der Personalauswahl aufgrund des Fachkräftemangels auf dem Arbeitsmarkt eine wie heute gut aufgestellte Mannschaft sein, die das Heft des Handelns in der eigenen Hand hält und geschickt die benötigten Leistungen auf dem Markt ergänzend einkauft. Damit schaffen wir auch künftig eine bedarfsgerechte Sicherstellung der Verfügbarkeit der Einrichtungen für Krankenversorgung, Forschung und Lehre. Die „Denkfabrik“ des TSZ, also das Projekt- und Kompetenzzentrum Instandhaltung mit den Ingenieuren für alle Gewerke, wird sicherlich in einem neuen Domizil zu finden sein, ein Umzug ist absehbar.

■ **Oh, gefallen Ihren Kollegen die bisherigen Büros nicht mehr?**

Das ist nicht der Grund. Die bauliche Entwicklungsplanung, die aktuell bis 2025 reicht, sieht nicht vor, dass die Verwaltung ewig in diesem Gebäude bleibt. Hier werden, wie beim Neubau schon vorgedacht, Patientenzimmer entstehen, um den Bedarf der wachsenden Krankenversorgung zu decken. Für die Büros wird es einen geeigneten Ersatz geben. Interview: Uwe Niemann



Die Mitarbeiter des Technischen Servicezentrums sind dafür da, dass in allen 30 Objekten und ca. 17.000 Räumen des Klinikums und der Medizinischen Fakultät vom Parkplatz über das Patientenzimmer bis zum OP-Saal alles funktioniert.

Leise und emissionsfrei

Der Umwelt zuliebe: Elektro-Transporter am UKL im Einsatz

■ Sie sind noch Exoten auf den Straßen von Leipzig: E-Transporter. Einer von ihnen rollt seit Ende des vergangenen Jahres in Diensten des Universitätsklinikums Leipzig. Es handelt sich um einen elektrisch betriebenen „StreetScooter WORK“. Das umweltfreundliche Fahrzeug wird meist für interne Transporte im UKL-Gelände genutzt, ist hin und wieder aber auch im Stadtgebiet im Einsatz. Seine Vorteile: Er ist leise, emissionsfrei und ziemlich praktisch.

„Ein Fahrzeug mit Alternativenergie für unseren Fuhrpark war immer schon ein Thema bei uns“, erklärt Alf Engelmann, Fahrdienstleiter des UKL. Doch bei Erdgas oder Autogas seien die Investitionen für ein Leasingfahrzeug einfach zu hoch gewesen. Bei E-Autos wiederum gebe es nur wenige Anbieter im gewerblichen Bereich. „So sind wir auf DHL und ihren StreetScooter aufmerksam geworden, die dann auch ihre Eigenentwicklung bei uns vorgestellt haben“, so Engelmann. „Mit diesem Modell wollten wir es nun probieren, erst einmal geleast für zwei Jahre, sozusagen auf Probe.“

Der Elektro-Transporter mit einem Laderaum von vier Kubikmetern und Schiebetüren an allen Seiten ist praktisch, robust und verzichtet auf Schnörkel. So sind einfache Reparaturen möglich. Transportiert werden unter anderem



Seit Ende vergangenen Jahres fährt am UKL der erste E-Transporter (im Bild: Philipp Schütze).

Foto: Stefan Straube

die interne Hauspost, Ausrüstungen für Veranstaltungen, Apothekenware, Sterilgut, aber auch dicke Aktenordner, die zur Archivierung oder Digitalisierung gebracht werden müssen.

Rund 50 Kilometer fahren Engelmann und seine Mitarbeiter am Tag. „Dafür reicht eine Aufladung, selbst wenn im Winter wegen Licht und Heizung mehr

Energie benötigt wird“, erläutert der Fahrdienstleiter. Auf 70 bis 80 Kilometer pro Stunde bringe es der rund 700 Kilogramm schwere „StreetScooter“, also völlig ausreichend für die gefahrenen Kurzstrecken. Dabei reicht ihm „normaler“ Strom aus der Steckdose – eine extra errichtete Station ermöglicht ein schnelles Wiederaufladen zwischendurch am

Tag oder meistens über Nacht. „Nach ein paar ‚Kinderkrankheiten‘ anfangs läuft er nun stabil“, sagt Engelmann. Ob der Wagen am UKL bleiben werde oder ob ihm sogar noch weitere folgen werden, sei noch nicht entschieden, meint er. „Offen für diese Art von umweltfreundlichen Transportmitteln sind wir aber.“

Markus Bien

Das Stammzellen-Nest und seine Rolle als Treiber von Blutkrebs

Gemeinsame neue Studie zu altersbedingter Leukämie von Leipziger und Dresdner Medizinern

■ Der Einfluss der sogenannten Knochenmarknischen bei der Entstehung einer altersbedingten Leukämie (Blutkrebs) wird im Rahmen einer neuen dreijährigen Studie untersucht. Das Deutsche Krebsforschungszentrum (DKFZ) fördert diese mit 1,2 Millionen Euro. Studienleiter sind Prof. Uwe Platzbecker, Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik I, Bereich Hämatologie und Zelltherapie, am Universitätsklinikum Leipzig (UKL), und Prof. Lorenz Hofbauer, Direktor des UniversitätsCentrums für Gesundes Altern und des Bereichs Endokrinologie und Diabetologie am Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden.

„Wir versprechen uns ein besseres Verständnis davon, wie Leukämie entsteht und wie man ihre Entwicklung hinauszögern oder sogar verhindern kann“, umreißt Prof. Platzbecker das Ziel der Studie. „Die Knochengesundheit wird bei Krebserkrankungen notorisch unterschätzt. Das möchten wir ändern“, so Prof. Hofbauer. Untersucht werden 356 Patienten. Neben Leipzig und Dresden sind maßgeblich die Unikliniken in München und Forschergruppen aus Frankfurt beziehungsweise Mainz an der Untersuchung beteiligt. Prof. Platzbecker wechselte im Oktober 2018 vom Uniklinikum Dresden nach Leipzig. Nun möchte er seine Klinik hier am UKL um diese Expertise erweitern.



UKL-Mediziner Prof. Uwe Platzbecker (l.) und Prof. Lorenz Hofbauer vom Universitätsklinikum Dresden leiten die gemeinsame Studie zum Einfluss der sogenannten Knochenmarknischen bei der Entstehung von Leukämie.

Foto: Amac Garbe

Als „Knochenmark“ bezeichnet man das sich im Zentrum der großen Knochen befindliche spezialisierte Binde- und Stammzellgewebe. Knochenmarknischen wiederum sind spezielle Orte im Knochenmark, an denen sich die blutbildenden Stammzellen befinden und zu den verschiedenen Zellen des Blutes heranreifen können. Die Knochenmarknischen könne man

auch als „Nest der Stammzellen“ bezeichnen. Dieses „Nest“ und seine Bestandteile seien in letzter Zeit immer stärker als „Treiber“ von Blutkrebs erkannt worden, erläutert Prof. Platzbecker.

„Wir wollen verstehen, wie Blutkrebs entsteht, indem wir alle Komponenten des Nests analysieren und untersuchen, wie sie sich im Alter

verändert haben“, so der Hämatologe. Dazu werden präleukämische Patienten, bei denen die Blutbildung aus Stammzellen nachhaltig gestört ist, mit einer Kontrollgruppe älterer, aber blutgesunder Menschen verglichen und über die nächsten drei Jahre regelmäßig kontrolliert. Letztere werden neben Dresden auch am Standort Leipzig rekrutiert und stellen ihr Knochenmark aus ersetzten Hüften oder Knien für die geplanten Untersuchungen der Knochenmarknische zur Verfügung. Dabei handelt es sich um Patienten von Prof. Andreas Roth, Leiter des Bereichs Endoprothetik/Orthopädie am UKL.

In diesem „Nest“ stehen Blutstammzellen auch in engem Kontakt zu den Knochenzellen. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Studie ermöglicht es nun, die Auswirkungen alternder Blutstammzellen auf den Knochen genauer zu untersuchen. „Die Knochengesundheit wird bei den älteren Patienten mit Krebserkrankungen bislang selten beachtet“, unterstreicht Prof. Hofbauer. Mit den Untersuchungen wolle man verstehen, ob „eine Knochen schützende Therapie neben starkem Knochen auch für eine bessere Knochenmarkfunktion sorgen könnte“, so die Einschätzung des Dresdner Experten. Die gewonnenen Erkenntnisse der Studie könnten in Zukunft dabei helfen, das Risiko für die Entwicklung einer altersbedingten Leukämie besser einschätzen zu können und gegebenenfalls vorzubeugen.

Markus Bien

Millionenförderung für Langzeitbetreuung von Schlaganfallpatienten

Digitales System soll Betroffenen, Schlaganfalllotsen und Hausärzten neue Wege der Versorgung eröffnen

■ Die sächsische Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz, Barbara Klepsch, hat am 27. Februar den Fördermittelbescheid für das Projekt „Post-Stroke-Manager“ an Wissenschaftler der Universitätsmedizin Leipzig und des Instituts für Angewandte Informatik (InfAI) überreicht. Das ist der Startschuss für die Neurologen, Informatiker und Allgemeinmediziner, die im Forschungsprojekt ein digitales und mobiles System aufbauen wollen, um Schlaganfallpatienten nachhaltig zu unterstützen.

Während sich die Akutbehandlung von Schlaganfallpatienten in den vergangenen 20 Jahren nachhaltig verbessert hat, ist die Nachsorge vor allem im Langzeitverlauf noch defizitär, so die Leipziger Forscher. Wenn ein Patient die Klinik verlässt, gilt es zum einen, aus der Vielzahl unterschiedlicher Rehabilitationsangebote das am besten passende auszuwählen und umzusetzen. Zum anderen müssen seine Vitalparameter streng überwacht werden und die genaue Medikamenteneinnahme sichergestellt sein, damit ein weiterer Schlaganfall vermieden werden kann.

Diese Lücke will das Projekt „PostStroke-Manager“ schließen. Für die Entwicklung eines modernen und patientenorientierten eHealth-Systems hat Sachsens Gesundheitsministerin Barbara Klepsch einen Förderbescheid über rund zwei Millionen Euro überreicht. „Durch dieses Projekt wird es gelingen, mittels digitaler Prozesse die Nachsorge der Patienten mit Schlaganfall weiter zu verbessern. Gerade die Prävention von erneuten Schlaganfällen ist dabei wichtig“, so die Ministerin. „Durch eine individuell angepasste medikamentöse Vorbeugung auf Basis der erfassten Daten kann die Wahrscheinlichkeit für einen



Foto: Christian Hüller

Für das Projekt „PostStroke Manager“ überreichte die sächsische Gesundheitsministerin Barbara Klepsch (4.v.r.) Fördermittelbescheide im Gesamtwert von über 2 Millionen Euro an das Projektteam.

zweiten Schlaganfall und für Folgeerkrankungen reduziert werden.“

Im Forschungsprojekt entwickeln Mediziner und Informatiker zusammen mit weiteren Partnern ein Webportal, das die Behandler zusammenbringt. So können das Akutkrankenhaus, der betreuende Hausarzt und eventuelle Schlaganfalllotsen, die den Patienten im Jahr nach dem Schlaganfall betreuen, Details zur Behandlung und des Gesundheitszustands des Patienten nachvollziehen und miteinander teilen. So sollen Informationslücken geschlossen und eine optimale, individualisierte Therapie angeboten werden. „Wir wollen damit ein Netzwerk spannen, das den Patienten auch außerhalb des Krankenhauses bestens versorgt. Ziel ist es, die Defizite nach dem Schlaganfall besser abzubauen und gleichzeitig zu verhindern, dass neue Ereignisse nachkommen“, sagt Prof. Dr. Dominik Michalski, Projektleiter und Wis-

senschaftler an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig sowie Oberarzt der Klinik und Poliklinik für Neurologie des Universitätsklinikums Leipzig.

Für den Patienten konzipieren und programmieren die Wissenschaftler eine App, die zum einen Vitalparameter wie Blutdruck und Herzfrequenz überwacht und zugleich den Alkohol- und Nikotinkonsum sowie die Medikamenteneinnahme erfassen kann. Zum anderen zeichnet sie anhand von Sensoren an den Handgelenken des Patienten seine Bewegungsmuster auf. Diese und weitere für die Erkrankung relevante Informationen laufen im „PostStroke-Manager“ zusammen. Patient und Hausarzt erhalten sie in strukturierter Form. „Wir entwickeln ein patientenzentriertes System, bei dem auf der Basis multimodaler Daten aus verschiedenen Quellen und neuartigen Algorithmen individuelle Lösungen ermöglicht werden. Die Pa-

tienten bleiben Eigentümer ihrer Daten und können festlegen, mit wem sie die Informationen teilen möchten. Im Konzept von „PostStroke-Manager“ sind strenge Datenschutzregeln integriert“, ergänzt Prof. Dr. Galina Ivanova, Projektleiterin und Direktorin des Interdisziplinären Kompetenzzentrums Biomedical Data Science (BDS) des Institutes für Angewandte Informatik.

Der „PostStroke-Manager“ soll den Schlaganfallpatienten perspektivisch ein Leben lang begleiten können. Ziel ist es, seine Wiedereinstiegschancen in den Beruf zu erhöhen sowie seine Selbstbestimmung und Gesundheitskompetenz zu stärken. Das System kann als Ergänzung zur Schlaganfalllotsenbetreuung, perspektivisch aber auch eigenständig nach einem Schlaganfall eingesetzt werden, zum Beispiel in Regionen ohne etabliertes Lotsenprogramm. In einer Pilotstudie wollen die Wissenschaftler Webportal und Patienten-App testen und validieren, um zu sehen, wie das System vom Patienten angenommen wird und welche Auswirkungen im kurzfristigen Verlauf beispielsweise auf die Lebensqualität der Betroffenen zu erzielen sind.

Das etwa 3,5 Jahre andauernde Forschungsprojekt „PostStroke-Manager“ wird von Prof. Dr. Galina Ivanova vom Interdisziplinären Kompetenzzentrum Biomedical Data Science des InfAI sowie Prof. Dr. Dominik Michalski und Prof. Dr. Joseph Claßen, Oberarzt bzw. Klinikdirektor der Klinik und Poliklinik für Neurologie des Universitätsklinikums Leipzig, geleitet. Assoziierte Partner sind niedergelassene Arztpraxen unter der Leitung der Selbstständigen Abteilung für Allgemeinmedizin der Medizinischen Fakultät sowie die Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe und die Deutsche Rentenversicherung.

Katarina Werneburg

 **Universitätsklinikum
Leipzig**
Medizin ist unsere Berufung.



Medizin ist unsere Berufung – werden Sie jetzt Teil unseres Teams als Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/-in

Vollzeit (Teilzeit möglich) · unbefristet · Vergütung nach Haustarif

Unser überzeugendes Angebot

- Eine intensive und strukturierte Einarbeitung von Anfang an bereitet Sie optimal auf alles vor, was Sie an Ihrem neuen Arbeitsplatz erwartet.
- Durch den 4-Monats-Dienstplan können Sie Arbeit und Freizeit langfristig planen.
- Mit unserem Betrieblichen Gesundheitsmanagement und der arbeitgeberfinanzierten Altersvorsorge denken wir an Ihre Zukunft.
- Mit vielseitigen Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten bleiben Sie immer am Puls der Zeit.
- Bei uns haben Sie eine langfristige berufliche Perspektive, die sich an Ihre persönliche Lebenssituation anpassen lässt.
- Darüber hinaus bieten wir Ihnen Kinderbetreuung, vergünstigte Speiserversorgung, ein rauschendes Mitarbeiterfest und vieles mehr.

Wir freuen uns auf Sie!

Sie wollen alles über unser Stellenangebot erfahren?
Dann besuchen Sie unsere Website:

www.uniklinikum-leipzig.de/stellenangebote

■ KALENDER

Veranstaltungen und Ausstellungen am UKL

21. März

Märchen-Theater

Studierende des 1. Studienjahres der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ werden ein extra für diesen Tag konzipiertes Märchenstück aufzuführen.

10.30 Uhr

Atrium der Frauen- und Kindermedizin
Liebigstraße 20a, Haus 6

Darmkrebs-Patiententag

Über die Vorsorge, Behandlung und Nachsorge von einer der häufigsten Tumorerkrankungen referieren und diskutieren Experten für Patienten und Interessierte.

17 – 19.30 Uhr, Hörsaal

Liebigstraße 20, Haus 4

23. März

Tag der offenen Tür in der MBFS

Die Medizinische Berufsfachschule öffnet für alle Interessenten, Eltern und Schüler ihre Türen, um mit neugierigem Blick die Schulräume und Fachkabinette zu erkunden. Die Fachbereichsleiter, Lehrer und Azubis stehen für Fragen zu Ausbildungsinhalten und Bewerbungsvoraussetzungen bereit. Darüber hinaus



Foto: Stefan Straube

werden Führungen durch das Wohnheim angeboten.

9 – 13 Uhr, Ritterstr. 9 – 11, Leipzig-Gohlis

21. April

25 Jahre Bayreuther Osterfestival

Zum 25-jährigen Jubiläum spielt die Internationale Junge Orchesterakademie – bestehend aus 100 Musikern aus über 40 Nationen – mit dem Dirigenten Matthias Foremny Stücke von Richard Wagner und Anton Bruckner. Der Reinerlös des Konzertes geht zu gleichen Teilen an die Stiftung Kinderklinik und Die JOBLINGE gAG Leipzig, mit der Jugendliche und junge Erwachsene bei der Suche nach einem nachhaltigen Arbeitsverhältnis unterstützt werden.

20 Uhr, Großer Saal, Gewandhaus Leipzig,
Augustusplatz 8

Laufende Ausstellungen

Hasen und Nasen im Wartezimmer

In den Räumen der Kinderradiologie gibt es für Klein und Groß wieder einiges zu entdecken. Der Künstler Gabriel Machermer hat aus seiner Sammlung von aber tausenden Hasenzeichnungen die schönsten ausgesucht. Neben den schönsten Hasen sind außerdem Portraits von Kindern ausgestellt, die er innerhalb eines Projekts zum Thema Waisenkinder für die Franckeschen Stiftungen im Jahr 2013 gezeichnet hat. Machermer arbeitet vorwiegend mit Feder und Tusche, da sich die Brillanz und die tiefe Schwärze stark von anderen Zeichenmedien unterscheiden und er den starken Kontrast schätzt. Meistens entstehen die Zeichnungen in Intervallen und dann zu mehreren hundert auf einmal. Die Ausstellung ist bis 30.



Foto: Stefan Straube

Bild: Gabriel Machermer

April zu sehen.

Räume der Kinderradiologie
Liebigstraße 20a, Haus 6

Malerei in der Universitätszahnmedizin



Die neue Ausstellung von der Künstlerin Marlet Heckhoff in den Räumen der Poliklinik für Zahnerhaltung und Parodontologie entführt die Betrachter in futuristische Tiefen. Die Bilder zeigen ein Spiel mit Formen, Farben und Dimensionen, die durch verschiedene Maltechniken hervorgehoben werden. Die Duisburgerin schafft es, mit ihren Bildern das Exakte der Formen mit flexiblen Elementen zu verbinden. Neben einer Ausbildung zur Tischlerin absolvierte Heckhoff ein Studium der Malerei und Grafik an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Die Ausstellung ist bis 30. April zu sehen.

Ebene 1 der Universitätszahnmedizin
Liebigstraße 12, Haus 1

Warum die heisere Kinderstimme gehört werden muss

17. Leipziger Symposium zur Kinder- und Jugendstimme vom 22. bis 24. Februar

■ **Kinder toben kreischend auf dem Spielplatz, streiten sich lautstark oder sind erkältet. In seltenen Fällen können auch organische Ursachen zu einer heiseren Stimme führen. Um die Symptome von Heiserkeit besser einordnen zu können, haben beim diesjährigen Stimmsymposium Mediziner, Therapeuten und Gesangspädagogen gemeinsam das Hören von verschiedenen Stimmstörungen trainiert. Ein weiterer Themenschwerpunkt war Schwerhörigkeit und Gebärden in der Musik. Rund 500 Teilnehmer kamen zur Tagung in der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“.**

Wenn die Stimme heiser klingt, sollte nach spätestens drei Wochen der Hals-Nasen-Ohren-Arzt, Phoniater oder Pädaudiologe aufgesucht werden. Doch die Realität sieht anders aus, denn viele Eltern hören die Stimmstörung ihres Kindes überhaupt nicht. Und das ist fatal, da das Verhalten von Kindern mit heiserer Stimme von Gleichaltrigen und Erwachsenen oft negativer beurteilt wird.

Einem heiseren Kind wird häufiger unterstellt, dass es ein Raufbold sei oder unter Disziplinlosigkeit leide. Diese Fehleinschätzung hat wiederum zur Folge, dass seine Leistung durch die ihm entgegengebrachte Haltung schlechter wird. „Eine beeinträchtigte Persön-

lichkeitsentwicklung kann zu Stimmknötchen führen, etwa durch die Überlastung der Stimme“, erklärt Prof. Dr. Michael Fuchs, Leiter des Symposiums und Professor für Phoniatrie und Pädaudiologie an der Universität Leipzig. „In größeren Familien neigen meist die jüngsten Kinder zu Stimmlippenknötchen. Sie wollen sich mit lauter Stimme gegenüber größeren Geschwistern Gehör verschaffen. Das erleben wir in unserer Spezialsprechstunde für Kinder- und Jugendstimme immer wieder“, so Prof. Fuchs. Er ist Initiator dieser besonderen Sprechstunde der Leipziger Universitätsmedizin. Das Angebot ist bundesweit einmalig.

Zwei der sechs Workshops des Symposiums befassten sich mit dem analytischen Hören von Stimmen, einerseits unter dem klinischen und andererseits unter dem gesangspädagogischen Aspekt. Für den gesangspädagogischen Workshop wurden junge Solisten zwischen 10 und 16 Jahren eingeladen, die vor den circa 80 Teilnehmern ein mitgebrachtes Lied vorsangen. Fokus des Workshops war das Training des Hörens mit dem Ziel, das Entwicklungspotential der jeweiligen Stimme herauszufinden. Liegt eine Stimmstörung vor? Ist die Stimme heiser oder behaucht, eventuell rau? Über das Zuhören und dem anschließenden Austausch über das Gehörte haben die Teilnehmer des Workshops zusammen Beurtei-

lungskriterien entwickelt, die den Therapeuten wie den Gesangspädagogen befähigen, die Störung der Stimme zu diagnostizieren. „Das ist ein Idealbild, was in Leipzig auch gelebt wird, dass Gesangspädagoge, Stimmtherapeut und Arzt gemeinsam mit dem Kind arbeiten und sich darüber austauschen und voneinander wissen, dass sie gemeinsam an der Stimme des Kindes arbeiten“, stellt der ehemalige Thomaner und Leiter der Sektion Phoniatrie und Audiologie des Universitätsklinikums Leipzig Prof. Fuchs fest.

Die Teilnehmer sollten zu einer möglichst konkreten Einschätzung der Stimme kommen, unabhängig davon, ob es eine kranke oder gesunde Kinderstimme ist. Das Ergebnis der Stimmanalyse wird durch ein Votingsystem ermittelt und mit dem Expertenurteil verglichen. Gehörte Befunde werden anschließend in einen klinischen Kontext gesetzt und anhand von diagnostischen Befunden analysiert. So können die Teilnehmer herausfinden, wie mit dieser Stimme weitergearbeitet werden kann, entweder stimmtherapeutisch, um sie zu verbessern oder gesangspädagogisch, um ihr Potential zu entfalten.

Ein weiterer Schwerpunkt des diesjährigen Stimmsymposiums widmete sich den zwei Formen der Hörstörungen: der peripheren Schwerhörigkeit und der zentralen Hörstörung. Bei der zentralen Hörstörung ist das

Hörorgan an sich in Ordnung. Jedoch können die Kinder unter ungünstigen Bedingungen nicht richtig zuhören, wenn zum Beispiel die Umgebung in der Schule mit vielen Klassenkameraden in einem Raum zu laut ist. Diese Hörstörung wird oft im Grundschulalter diagnostiziert, wenn Kinder dem Unterricht nicht folgen, da sie das Gehörte nicht abspeichern können. Sie leiden dann eventuell unter einer auditiven Wahrnehmungsstörung und benötigen eine Übungstherapie, in Einzelfällen auch spezielle Hörsysteme und pädagogische Unterstützung.

Doch wie können schwerhörige Kinder mit oder ohne Hörgerät in der Muskarbeit inkludiert werden? Die Veranstaltung „Fühl' mal wie du klingst“ war ein spezielles Angebot zur Förderung und Entwicklung gesangspädagogischer Angebote für Hörgeschädigte und Gehörlose. Zwei Beiträge widmeten sich der Gebärde als Teil der musikpädagogischen Arbeit und gingen der Frage nach, wie Gebärde therapeutisch und auch künstlerisch eingesetzt werden kann, um der Musik auch körperlich Ausdruck verleihen zu können. Den musikalischen Abschluss bildete der Gebärdenchor des Berufsbildungswerks Leipzigs mit tauben und gehörlosen Jugendlichen. Sie nehmen Töne und Rhythmen über Vibrationen des Fußbodens wahr und choreografieren die so erspürte Musik mit Gebärden. *Peggy Darius*

„Frieda und Mathilda gehören zu mir“

Agnieszka Wedig erhielt bei einer Doppeltransplantation eine Niere und eine Bauchspeicheldrüse



Mit Aufstellern, wie hier von Agnieszka Wedig, informiert das UKL mit der Kampagne „Deine Entscheidung!“ über das Thema Organspende.

Foto: Stefan Straube

■ Würden Sie sich für eine Organtransplantation entscheiden, wenn diese Ihr Leben retten würde? Die Mehrheit beantwortet diese Frage mit „Ja“. Dennoch sind nur 35 Prozent der deutschen Bevölkerung bereit, auch selbst ein Organ zu spenden. Dieser Unterschied führt dazu, dass den Transplanteuren weniger Organe zu Verfügung stehen als benötigt. Der Grund: Viele Menschen treffen keine Entscheidung für oder gegen eine Organspende, oder halten diese nicht schriftlich fest. Um für eine Auseinandersetzung mit diesem Thema zu sensibilisieren und mehr Menschen zu einer aktiven Entscheidung zu bewegen, informiert das Universitätsklinikum Leipzig aktuell mit der Kampagne „Deine Entscheidung!“ über die Organtransplantation und Organspende. An dieser Stelle erzählen ehemalige Patienten, was die Entscheidung ihres Spenders für die Organspende für sie und ihr Leben bedeutet.

„Das kriegen wir noch hin – diesen Satz kann ich nicht mehr hören.“ Agnieszka Wedig hörte ihn in ihrer Jugend oft von Medizinerinnen, aber alles wurde schlimmer und schlimmer. Dabei sah das am Anfang nicht so aus. Mit 13 Jahren wurde bei dem schlanken Mädchen Diabetes mellitus diagnostiziert. Eigentlich kein großes Problem, es gibt moderne Medikamente und Geräte, mit denen die Zuckerkrankheit in den Griff zu bekommen ist. Doch der Diabetes entpuppte sich als instabil; sehr früh begannen bei der heute 36-Jährigen die Veränderungen im

Körper, die eigentlich als Spätfolgen bezeichnet werden.

„Zuerst stellten sich Nervenschädigungen an den Füßen ein, ich konnte nicht mehr richtig laufen, dazu kam ein starkes Brennen“, erzählt sie. „Da war ich gerade mal 17 Jahre alt. Die Nierenwerte wurden schlechter. Von wegen, das kriegen wir noch hin.“ Ihr Studium der Westslawistik und Italianistik in Leipzig musste sie krankheitsbedingt abbrechen. Bis zu zehn Kilogramm Wasser hatten sich in ihrem Körper eingelagert. „Ich hatte einen dicken Wasserbauch, und ständig erlitt ich Knochenbrüche – es war schrecklich. Mein Körper war am Ende.“

Im Februar 2014 wurde für Agnieszka Wedig die Dialyse notwendig, zugleich kam sie auf die Transplantationsliste. „Ich hatte mich für die Nachtdialyse in den eigenen vier Wänden entschieden“, erzählt sie. „Bei dieser Peritonealdialyse wird über die Nacht eine spezielle Flüssigkeit in die Bauchhöhle gefüllt. Diese umspült das sehr gut durchblutete Bauchfell und nimmt Stoffwechselprodukte und überschüssiges Wasser auf. Danach wird die Flüssigkeit abgelassen. Dieser Vorgang wird während der Nacht mehrfach wiederholt. Am Morgen ist die Dialyse abgeschlossen und man kann den Tag über ganz normal leben. Was man so normal nennen kann, wenn man auch noch Diabetikerin ist.“

Mit der Dialyse ging es mit ihr bergauf. Sie begann ein Fernstudium der Germanistik in Polen. Denn hier wird eine individuelle Organisation des Studiums speziell für Kranke oder ähnliche Härtefälle angeboten. Bei diesem Modell wer-

den die Studenten von den Professoren und Mitstudenten sehr gut unterstützt. „Außerdem spreche ich durch meine Eltern fließend polnisch – also alles wunderbar.“

Am 4. Juni 2016 dann saß die Studentin in der Vorlesung, als ihr Handy klingelte. „Ich habe die Anrufe mehrfach weggedrückt; es war mir schrecklich unangenehm, dass ich die Vorlesung störte“, erinnert sich Agnieszka Wedig. „Irgendwann habe ich dann mal heimlich aufs Handy geschaut und gesehen, dass meine Familie mich ständig anrufen wollte. Ich ging aus der Vorlesung, rief meinen Papa an, der mich gar nicht zu Wort kommen ließ: Die Organe sind da. Du musst schleunigst nach Leipzig fahren.“

Während der 300 Kilometer Fahrt wanderten ihre Gedanken hin und her: Geht das jetzt wirklich los? Was passiert gleich? Immerhin sollte sie zugleich eine Niere und eine Bauchspeicheldrüse erhalten. Das wird nicht so oft gemacht, nur etwa 70 Mal pro Jahr in Deutschland.

Am nächsten Tag früh um 5 Uhr begann die Operation, irgendwann wachte sie auf, spürte keine Schmerzen und ihre Familie stand freudestrahlend an ihrem Bett. Es war überstanden. „Ich hatte ein kontinuierliches Blutzuckermessgerät am Arm, das auch während der OP arbeitete. Als ich wieder zu mir kam, hatte mein Mann die Werte ausgelesen und wir konnten sehen: Gegen 11.30 Uhr hat die neue Bauchspeicheldrüse die Arbeit in mir aufgenommen. Jetzt habe ich also drei Nieren und zwei Bauchspeicheldrüsen, und alles ist gut.“

Übrigens haben ihre neuen Organe Na-

men: Die Niere in ihrem Bauchraum heißt Frieda. Die Bauchspeicheldrüse Mathilda. „Klingt vielleicht seltsam, aber die Sache mit den Namen habe ich von anderen Transplantierten übernommen. Damit macht man sich selbst klar, dass die transplantierten Organe nicht fremd sind. Frieda und Mathilda gehören zu mir, als wären sie immer schon dagewesen.“

Nach der Operation stellte sich ihr Appetit komplett um. „Als Diabetikerin muss man ja diszipliniert sein. Zudem gehörten Essen und Spritzen zusammen. Auch als Dialysepatientin muss man sich speziell ernähren. Nun aber begann eine Zeit der relativ großen Freiheit. Und ich habe heute Heißhunger auf Sachen, die ich früher nicht gemocht habe.“ Dabei ernährt sich Agnieszka sehr bewusst und sehr gesund. Allerdings nichts Rohes – auch bei frischem Obst und Gemüse ist sie sehr vorsichtig. „Ich muss ja bis an mein Lebensende Immunsuppressiva nehmen, und das bedeutet, dass ich mich von Keimen möglichst fernhalten sollte. Daher wird meist alles gekocht, gebraten oder gebacken. Natürlich esse ich meinen Frühstücksbrei mit Apfel – aber eben gekochten Apfelstückchen. Und: Ich wasche mir häufig die Hände oder nehme Desinfektionsmittel. Es geht für mich ja um etwas. Zudem: Die Entscheidung meines Spenders, durch die ich vor zwei Jahren Niere und Bauchspeicheldrüse erhielt, hat nicht nur mein Leben gerettet, sondern auch vielen anderen Menschen neue Hoffnung gegeben: Meinen Eltern, meinem Partner, meinen Freunden und meiner Familie. Eine Organspende gibt so immer mehreren Leben eine positive Wendung.“

Uwe Niemann

Schau rein! ... in die Berufswelt der Medizin

UKL gewährt Schülern Einblicke in den Arbeitsalltag

■ **Das Universitätsklinikum Leipzig gibt Schülern Starthilfe zur Berufsorientierung und beteiligt sich an der „Schau rein!“-Woche der offenen Unternehmen. Vom 11. bis 16. März blicken die Schüler hinter die Kulissen des Klinikums und lernen verschiedene Berufe und Tätigkeitsfelder kennen. Die Aktion findet zum 13. Mal sachsenweit statt.**

Die Möglichkeiten zur Berufsorientierung am Leipziger Uniklinikum sind bei den Heranwachsenden sehr gefragt. „Unsere Angebote für die Aktionswoche waren wieder sofort ausgebucht“, bestätigt Jana Schulze-Marko, die das Programm am UKL koordiniert.

In diesem Jahr können die Schüler in die Bereiche Krankenpflege, Kinderkrankenpflege, Radiologie, Physiotherapie, Labormedizin, Apotheke, Zahnmedizin und Blutbank hineinschnuppern und den dortigen Arbeitsalltag hautnah miterleben. Die Schüler erfahren, wie Röntgen und Ultraschall diagnostik funktioniert oder was eine Computertomographie (CT) oder eine Magnetresonanztomographie

(MRT) ist, können den Physiotherapeuten über die Schulter schauen und auch selbst mal einige Übungen ausprobieren

oder einen Blick in die Labore werfen. Oder sie lernen, wie man einen Gips anlegt und wie das Fahrerlose Transportsystem



Praxisleiterin Diana Schulze (links) erklärt Schülern während der „Schau rein!“-Woche den Alltag auf der Station J 3.1 Rheumatologie / konservative Orthopädie. Foto: Stefan Straube

tem und die Rohrpostanlage am UKL funktionieren. Als besonderes Highlight in diesem Jahr können diejenigen, die sich für die Ausbildung in der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege interessieren, direkt mit auf Station gehen und dort eine Schwester bei ihrem Dienst begleiten.

Die Schüler, die im Rahmen der Aktionswoche leider keinen Platz mehr ergattern konnten, können sich schon mal den 16. März vormerken. Das Universitätsklinikum Leipzig informiert im Rahmen der Karrieremesse Stuzubi Leipzig in der Kongresshalle am Zoo von 10 bis 16 Uhr über seine Ausbildungsmöglichkeiten.

Interessierte sind auch herzlich eingeladen, am 23. März den Tag der offenen Tür der Medizinischen Berufsfachschule zu besuchen und mit neugierigem Blick die Schulräume und Fachkabinette zu erkunden bzw. sich zu Ausbildungsinhalten und Bewerbungsvoraussetzungen zu informieren. Kathrin Winkler

Weitere Informationen zum Tag der offenen Tür in der Medizinischen Berufsfachschule finden Sie auf Seite 2 dieser Ausgabe.

Wie gesund sind Tablet, Smartphone und Co. im Kinderzimmer?

2. Symposium zur Kindergesundheitsforschung zu den Folgen der neuen Medien

■ **Wie beeinflusst die Zeit, die unsere Kinder mit neuen Medien und vor diversen Bildschirmen verbringen, deren Gesundheit? Hat die Nutzung von Smartphone und Co. Einfluss auf deren Entwicklung, und wenn ja, welchen? Welche Auswirkungen hat der frühe Einzug elektronischer Medien in die Kinderzimmer auf Schlafverhalten, Stoffwechselfvorgänge oder das Körpergewicht? Diesen und anderen Fragen rund um das hochaktuelle Thema „Neue Medien und Kindergesundheit“ widmete sich das 2. Leipziger Symposium für pädiatrische Forschung Anfang März.**

Etwa 150 Ärzte und Wissenschaftler trafen sich zu dieser zweiten Leipziger Tagung mit dem Fokus auf aktuelle Aufgaben in der kindermedizinischen Forschung. „Nachdem es bei der Premiere im vergangenen Jahr um Diabetes und endokrinologische Störungen im Kindesalter ging, fragen wir jetzt nach Auswirkungen eines zunehmend wichtigeren Aspekts heutiger Kindheit – der Mediennutzung“, erklärt Prof. Wieland Kiess, Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin am Universitätsklinikum Leipzig und Initiator des Symposiums.

„Wir untersuchen in unserer LIFE-Child-Studie seit sieben Jahren auch die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen“, so Kiess. „Und inzwischen wissen wir mehr dazu, unter anderem:

Wenn Kinder schon sehr früh mit Smartphones, Tablets oder anderen Bildschirmen für mehrere Stunden allein gelassen werden, zeigen sich später Lernschwierigkeiten und vor allem schlechtere Ergebnisse in Mathematik.“ Entscheidend für die Frequenz der Nutzung von Mediengeräten sei dabei das Vorbild der Eltern – ist die Mutter viel am Smartphone, ist auch die Mediennutzungszeit der Kinder erhöht. „Dabei sehen wir in den vergangenen Jahren einen beachtlichen Anstieg sowohl der Medienzeit als auch der Geräteanzahl“, so der Leipziger Kinderarzt. So hätten bereits 25 Prozent der Achtjährigen ein Smartphone, insgesamt verfügen die Grundschüler über 1,2 Geräte pro Kind. Bei den 14-Jährigen sind es bereits drei bis vier unterschiedliche Geräte, wobei alle, also 100 Prozent, ein Smartphone haben.

„Wenn wir zudem nach der Nutzungsdauer fragen, kommen wir bei den 14-Jährigen auf fünf Stunden Bildschirmzeit pro Tag, wobei die Jugendlichen auch angeben, nur 30 Minuten täglich mit dem Handy offline zu sein“, erläutert Kiess. Die starke Mediennutzung hat nachweislich Folgen – die Kinder schlafen später ein, schlechter durch und sind unausgeschlafener. Das wiederum beeinflusst Gehirn

und Körper, von der Aufmerksamkeitsspanne bis hin zur Entwicklung des Gewichts.

Die diesen Ergebnissen zugrunde liegen-



Das Symposium zur Kindergesundheitsforschung widmete sich auch der Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen. Foto: dpa

den Daten stammen aus der fast 5000 Kinder und Jugendliche zählenden LIFE-Child-Kohorte, die die Leipziger seit mehr als acht Jahren begleiten und untersuchen. „Unsere Erkenntnisse zeigen, wie wichtig es gerade heute ist, solche Daten zu sammeln und auszuwerten“, sagt Wieland Kiess. Es gehe dabei nicht darum, die Entwicklungen in einer sich wandelnden Umwelt umkehren zu wollen, sondern darum, einen guten Umgang damit zu finden. „Wir müssen Ärzte, aber auch Eltern, Lehrer und auch unsere politischen Entscheider auf einer zuverlässigen Basis dazu beraten können, welche Leitplanken an dieser

Stelle nötig sind, um die Gesundheit unserer Kinder zu erhalten“, betont Kiess. Viele Fragen seien noch offen – zum Beispiel, ob das Sehvermögen beeinflusst wird, oder welche Folgen fehlende reale Erlebnisse oder ein früher Zugang zu pornografischen Inhalten haben können. Mit dem Leipziger Symposium soll eine Grundlage geschaffen werden, auf der diese und andere Fragestellungen weiter diskutiert und erforscht werden können, begleitet auch von anderen, immer aktuellen Themen wie der gesunden Ernährung und Allergien im Kindesalter.

Helena Reinhardt



Prof. Wieland Kiess

Foto: Stefan Straube

Forscher entwickeln neue Methode zur Entschlüsselung chemischer Reaktionen

Abfangen von äußerst kurzlebigen Reaktionsteilchen möglich

■ **Wissenschaftler der Universität Leipzig haben eine neue Methode zur Entschlüsselung chemischer Reaktionen entwickelt. Damit können die äußerst kurzlebigen, während der Reaktion entstehende Moleküle – sogenannte Intermediate – besser beobachtet werden. Anhand der zeitlichen Abfolge der Intermediate lässt sich genau verstehen, warum eine Reaktion gerade so und nicht anders abläuft. Das ermöglicht es, Reaktionsmechanismen gezielt zu beeinflussen, um beispielsweise die Ausbeute von ganz bestimmten, maßgeschneiderten Reaktionsprodukten zu optimieren und so effizienter für die industrielle Nutzung zu machen. Ihre Forschungsergebnisse brachten die Wissenschaftler auf das Titelbild der online bereits erschienenen Ausgabe des angesehenen Fachjournals „Analytical Chemistry“, deren Printausgabe am 5. März 2019 veröffentlicht wurde.**

In einer Kooperation zwischen dem Institut für Analytische Chemie und dem Wilhelm-Ostwald-Institut für Physikalische

und Theoretische Chemie der Universität Leipzig wurde diese neue Methode erfolgreich angewendet, um solche kurzlebigen Intermediate aus einer laufenden chemischen Reaktion zu isolieren und zu identifizieren. Im Arbeitskreis um Prof. Dr. Detlev Belder vom Institut für Analytische Chemie dreht sich alles um mikrofluidische Reaktionssysteme. Diese haben die Art und Weise, wie Chemiker Reaktionen durchführen und diese analysieren, revolutioniert.

Die Reaktionen werden auf kleinen, mit Reaktionskanälen durchzogenen Mikrochips durchgeführt. Die Kanäle darauf sind oftmals nicht größer als der Durchmesser eines Haars. „Durch diese Miniaturisierung schafft man es, nahezu ein ganzes chemisches Syntheselabor auf die Größe einer Visitenkarte zu schrumpfen. Die Länge der Reaktionskanäle auf dem Chip bestimmt hierbei die Reaktionszeit“, erklärt Belder. Wählt man die Länge der Kanäle so, dass die Reaktion nicht vollständig ablaufen kann, bekommt man auch Zugriff auf die Reaktionsintermediate.

Um nun die genaue Funktion der Intermediate in der Reaktion herauszufinden,

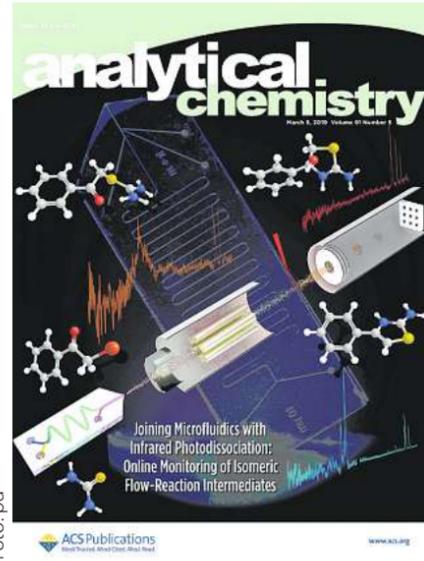


Foto: pd

Die Titelseite der „Analytical Chemistry“.

ist es unerlässlich, die dreidimensionale Struktur der Moleküle zu bestimmen. Genau hier kommt die Expertise auf dem Gebiet der Laserspektroskopie in der Arbeitsgruppe um Prof. Dr. Knut Asmis vom Wilhelm-Ostwald-Institut für Physi-

kalische und Theoretische Chemie ins Spiel. Die Ausgangsstoffe einer chemischen Reaktion, die Intermediate und die Produkte werden mit einem intensiven Infrarotlaser bestrahlt und dadurch zum Schwingen angeregt. Mit Hilfe quantenchemischer Rechnungen kann dann aus der Art und Weise, wie die Moleküle schwingen, eindeutig auf die dreidimensionale Molekülstruktur geschlossen werden. In diesem konkreten Fall konnten die Forscher Maik Pahl und Martin Mayer den Reaktionsmechanismus einer Hantzsch-Synthese bestimmen. Die nach dem Leipziger Professor Arthur Rudolf Hantzsch (1857 bis 1935) benannte Synthese wird noch heute unter anderem zur industriellen Herstellung von Medikamenten oder in der Agrarindustrie verwendet. Mayer meint dazu: „Jedes bei einer Reaktion auftretende Teilchen hat einen charakteristischen Infrarot-Fingerabdruck, über den seine Struktur eindeutig bestimmt werden kann. Die erfolgreiche Bestimmung der Hantzsch-Synthese zeigt, dass unsere Methode zuverlässig funktioniert und wir sie jetzt auf neue, völlig unbekannte Reaktionen anwenden können.“

Susann Huster

„Dem Verbraucher ist die Lust am Modeeinkauf verloren gegangen“

Handelsexperte Gerd Hessert zur aktuell schwierigen Situation der deutschen Modebranche

■ **Schon seit geraumer Zeit ist immer wieder von Insolvenzen renommierter Unternehmen der Bekleidungsindustrie zu lesen. Zuletzt traf es das Label Tom Tailor, für das nun ein Übernahmeangebot eines chinesischen Großaktionärs vorliegt. Prof. Dr. Gerd Hessert, Handelsexperte der Universität Leipzig, spricht über die aktuell schwierige Situation der deutschen Modebranche, sucht nach Ursachen für diese Entwicklung und gibt einen Ausblick auf Kommen-**

des.

■ **Herr Prof. Hessert, steckt die deutsche Modebranche in der Krise?**

In der Tat kann man zu dieser Schlussfolgerung kommen, die öffentliche Wahrnehmung der Fashion-Branche wird in starkem Maße durch solche negativ-Nachrichten geprägt. In einer differenzierteren Betrachtungsweise ist die Aussage, dass sich die Modebranche in einer Umbruchphase befindet, treffender. Der stationäre Modehandel in Deutschland verzeichnet seit Jahren rückläufige Umsätze, während der Onlinehandel im Bereich Mode weiter wächst und einen Marktanteil im Jahr 2019 von rund 25 Prozent erreicht. Die Multilabel-Anbieter stehen durch die hohe Vergleichbarkeit ihrer Angebote im Internet unter starkem Preisdruck. Zudem hat sich der stationäre Wett-



Foto: Umi Leipzig

Prof. Dr. Gerd Hessert

bewerb deutlich verschärft, Lebensmittel-discounter, Sporteinzelhändler und vertikal aufgestellte Fashion-Formate sind in ihren jeweiligen Segmenten ebenfalls stark gewachsen und haben dem problematischen Volumenbusiness im mittleren Preissegment erhebliche Marktanteile abgenommen. Insgesamt betrachtet ist der Modemarkt in Deutschland einerseits deutlich überbesetzt, die Marktberäumung findet bereits mit dem Rückzug von einigen Hunderten Modehändlern pro Jahr statt und wird sich fortsetzen. Andererseits sind Unternehmen in diesem umkämpften Markt auch sehr erfolgreich, so auch einige Große in der Branche wie zum Beispiel Inditex (Zara), Adidas, Kering (Gucci), LVMH

(Louis Vuitton) oder Primark.

■ **Liegt es ausschließlich am rasant zunehmenden Onlinehandel oder gibt es noch andere Gründe für diesen Trend?**

Der Onlinehandel beschleunigt nur die Prozesse. Der Hauptgrund liegt aber darin, dass es dem Modemarkt an grundlegenden Innovationen mangelt, die Begehrlichkeiten bei den Konsumenten wecken und dem stationären Fashion-Einzelhandel seine frühere Strahlkraft zurückgibt. Sinkende Frequenzen in den Innenstädten scheinen ein weiteres Indiz dafür zu sein, dass dem Verbraucher die Lust am Modeeinkauf verloren gegangen ist. Ganz besonders spüren diese Entwicklung die Formate ohne Profil innerhalb des Mainstreams, die den Konsumenten ihren Mehrwert nicht eindeutig vermitteln können. Diese Unternehmen haben in der Vergangenheit auch viele Fehler begangen, zum Beispiel in der Marktflutung mit Ware oder in der nicht-marktkonformen Ausweitung von Verkaufsflächen, und sich zu lange auf früheren Erfolgen ausgeruht, statt den Einstieg in das Online-Geschäft konsequent zu vollziehen und sich frühzeitig den Kundenanforderungen der neuen Generation zu stellen. Damit wurde das wichtigste Asset, die Begehrlichkeit der Marke, verspielt.

■ **Wagen Sie doch bitte mal einen Blick in**

die Zukunft: Wie und wo kauft der modebewusste Kunde perspektivisch Bekleidung ein? Werden die Boutiquen in den Innenstädten überleben können?

Der Onlinehandel ist für den heute jüngeren Verbraucher der dominierende Einkaufskanal geblieben, ein Marktanteil von 50 Prozent wird erreicht. Wenige Online-Marktplätze dominieren den Modehandel, auch kleinere stationäre Einzelhändler bewegen sich erfolgreich auf diesen Marktplätzen. Die konsequente Vernetzung von on- und offline ist vollzogen, die virtuellen Möglichkeiten früher futuristisch anmutender „Experience Stores“ wurden mit fortschreitender Digitalisierung zum Standard. Die Modekäufer der Zukunft sind extrem gut informiert und in hohem Maße individualisiert, sie kaufen dort ein, wo ihre Bedürfnisse gerade am besten befriedigt werden. Das Einkaufen in Innenstädten hat sich grundlegend gewandelt, die Konsumenten suchen nach Erlebnisangeboten und gastronomischen Verweilmöglichkeiten, wenn sie nicht nur die Online-Bestellung abholen wollen. Neben einigen größeren Filialunternehmen und Platzhirschen sind die Boutiquen beliebte Anlaufpunkte in den Innenstädten, diese kleinen, personalisierten Einzelhändler gehen in besonderem Maße auf die Bedürfnisse der Konsumenten von Heute ein und überzeugen diese durch spezialisierte Angebote, kompetente Beratung und individuelle Ansprache. Einzelhändler ohne Profil sind in den Innenstädten nicht mehr zu finden.

Interview: Susann Huster

Neue Generation selbstfahrender Busse entsteht in Leipzig

Ab 2021 sollen zwischen Leipziger Messe und BMW-Werk zwei selbstfahrende Busse pendeln

■ Ein Hauch von Zukunft wehte vor kurzem durch das Congress Center an der Leipziger Messe. Binnen drei Jahren soll die Messestadt zum Vorreiter beim Einsatz selbstfahrender Busse werden, war dort zu hören. Und zwar nicht nur für Sachsen oder Deutschland, sondern europaweit.

Auf dem alten Kontinent gebe es noch nicht mal ein Dutzend Praxistests mit fahrerlosen Bussen, erklärte Ronald Juhrs, Technischer Geschäftsführer der Leipziger Verkehrsbetriebe (LVB). Umso mehr sei er stolz darauf, dass nun in Leipzig 14 Firmen gemeinsam eine ganz neue Generation solcher Fahrzeuge entwickeln. Die sollen bis zu 70 Stundenkilometer schnell sein und sogar überholen können. Letzteres war bisher unmöglich. Das Fassungsvermögen liege zwischen 9 und 16 Personen – ebenfalls ein Höchstwert, wobei erstmals bei solchen Flitzern auch Stehplätze vorgesehen seien. Schon 2020 werde es Testrunden auf dem Dekra-Gelände des Lausitzrings geben. „Mitte 2021 folgen die Probefahrten auf der echten Einsatzstrecke – also zwischen der S-Bahn-Haltestelle Messe und dem BMW-Werk“. Ende 2021 solle der Linienbetrieb starten.

Was sich für Laien eher einfach anhört, bedeutet für Fachleute einen Quantensprung. Zu dem Auftakttreffen am 11. März 2019 im Congress Center überreichte das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) Fördermittelbescheide über insgesamt zehn Millionen Euro. Sie gingen an



Foto: dpa

Bei der Nutzung autonomer Busse – hier ein Beispielfoto vom Weltverkehrsforum auf der Leipziger Messe – solle Leipzig europaweit Vorreiter werden.

zehn Firmen, die sich an diesem Forschungsprojekt namens „Absolut“ beteiligen.

Unter vielen Bewerbern habe „Absolut“ aus einem entscheidenden Grund den Zuschlag erhalten, erläuterte DLR-Projektleiter Frank Otten. „Das Ziel ist hier, einen selbstorganisierenden Busverkehr für das ganz normale Straßennetz zu entwickeln. Das gibt es so noch nirgendwo, ist wirklich mutig. Das Bundeswirtschaftsministerium, in dessen Auftrag wir tätig sind, verspricht sich davon auch Erkenntnisse zur Sicherung

der Mobilität für die alternde Bevölkerung auf dem Land.“

Wie weit der Weg bis dahin noch ist, war den Präsentationen der insgesamt 14 Partner zu entnehmen. So berichtete Alfred Endörfer, Standortleiter des Logistikriesen DB Schenker in Leipzig, dass ein Test mit einem selbstfahrenden Bus auf dem Betriebsgelände kaum Begeisterung ausgelöst hatte. „Die Höchstgeschwindigkeit lag bei sechs Stundenkilometern. Da kann man auch zu Fuß zur Kantine.“

Dennoch: Bessere Technik sei längst in al-

len Bereichen verfügbar – vor allem aus der Forschung zu selbstfahrenden Autos, für die es übrigens auf der Autobahn 9 eine kurze Teststrecke gebe. Die LVB wollen nun zwei Bus-Gehäuse bei einem europäischen Hersteller kaufen. Diese werden dann durch die Partner komplett neu aufgebaut und ausgerüstet. Zum Beispiel kümmert sich Continental um die Elektromotoren und Batterien, Sedenius Engineering aus Leipzig und IAV aus Chemnitz um die Sensortechnik sowie das Erstellen der digitalen Umfeldbilder.

Die elf Ampeln auf der Strecke im Leipziger Norden werden modernisiert, damit sie mit den neuen Bussen kommunizieren können. „Der Bus weiß dann schon einige Sekunden vorher exakt, wann Grün wird. Das ermöglicht Anpassungen in seiner Geschwindigkeit und ein viel flüssigeres Fahren“, so Gunter Geigemüller von der Leipziger Firma BitCtrl. Sie stellt mit 22 Beschäftigten Software für Fahrgastinformationssysteme her, die seit letzten Monat auch in 1500 Bussen in New York eingesetzt werden: auch auf der Linie vom Central Park zur Wall Street.

Laut Professor Jürgen Krimmling von der TU Dresden können die Straßenbahnen der Leipziger Linie 16 künftig ebenfalls Signale empfangen und noch etwas warten, um Passagiere aus den neuen Bussen aufzunehmen. Letztere seien ökologischer und sicherer als heutige Fahrzeuge. Anfangs sei dennoch stets ein LVB-Mitarbeiter an Bord – um den Passagieren die Angst vor der neuen Technik zu nehmen. Jens Rometsch

Airbnb-Wohnungen in Leipzig: Stadt legt aktuellen Stand vor

In Leipzig sorgen im Internet angebotene Zimmer für Touristen für großen Ärger

■ In Zeiten von knappem Wohnraum werden die Diskussionen um Airbnb-Wohnungen immer lauter. Jüngst hatte die Pariser Bürgermeisterin Anne Hidalgo angekündigt, den Unterkunftsvermittler wegen illegaler Angebote auf eine Millionenstrafe zu verklagen. Noch ist es in Leipzig nicht so weit – aber auch hier beobachten Politiker das Problem schon länger.

Seit verganginem Jahr wird deswegen ein mögliches Zweckentfremdungsverbot diskutiert. Laut SPD-Fraktion will die Stadt in der Ratsversammlung am Mittwoch mündlich über den aktuellen Stand informieren. Konkret geht es um eine Datengrundlage: Der Stadtrat hatte im Juni 2018 auf einen SPD-Antrag hin beschlossen, die tatsächliche Zahl der zweckentfremdeten Wohnungen zu bestimmen.

„Dabei geht es explizit nicht um Leipziger, die ihre Wohnung kurzzeitig zur Verfügung stellen – beispielsweise wenn die Mieter selbst im Urlaub sind“, sagte SPD-Fraktionsvorsitzender Christopher Zen-

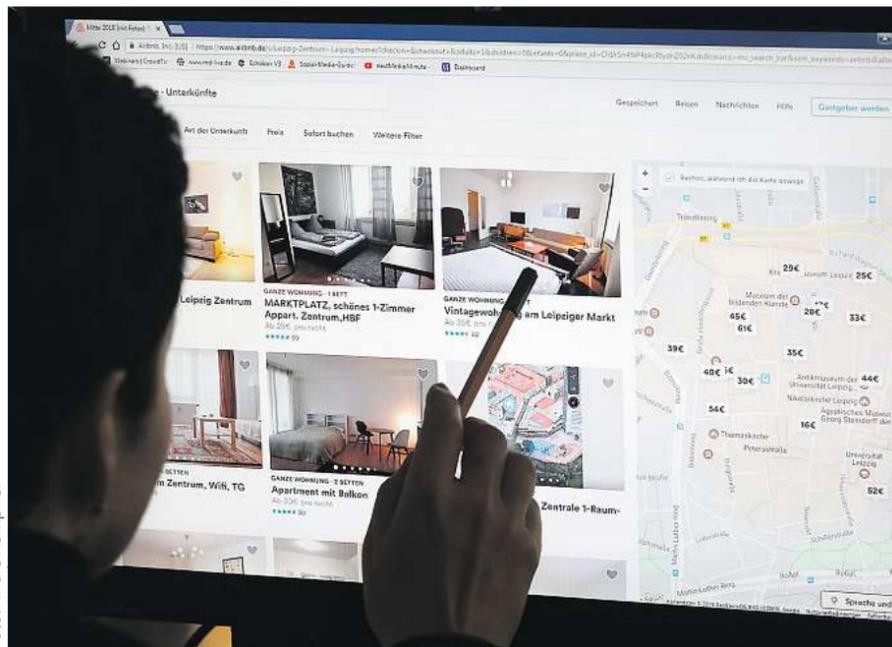


Foto: André Kempner

ker. Wohnungen hingegen, die das gesamte Jahr über auf Portalen wie Airbnb, Wimdu & Co. angeboten werden, stünden

dem Mietmarkt nicht mehr zur Verfügung.

Gerade bei Wohnungen der Leipziger Woh-

nungs- und Baugesellschaft (LWB) ist das problematisch – denn diese Immobilien sollten günstig zu mieten sein. Die LWB hatte deswegen im vergangenen Jahr nach Hinweisen von Nachbarn Abmahnungen gegen Mieter ausgesprochen, die ihre Unterkünfte Touristen angeboten hatten. Konkrete Zahlen blieben aber auf Anfrage offen.

Unklar ist bisher auch, wie viele Wohnungen in Leipzig legal als Ferienwohnungen angemeldet sind. Auch diese Frage soll auf einer Ratsversammlung geklärt werden. Denn eine Umnutzung ist theoretisch möglich, erklärte Zenker. Sie muss allerdings bei der Stadt beantragt werden. Die konkrete Zahl sei auch für die erst im Januar eingeführte Gästetaxe notwendig, da Anbieter von Airbnb-Wohnungen die Gebühr ebenso zahlen müssen wie beispielsweise Hotels.

Ziel der Erhebung ist laut SPD-Fraktion der Erlass eines Verbots der Zweckentfremdung von Wohnraum. Da eine gesetzliche Grundlage dafür von der Staatsregierung geschaffen werden muss, sei für Mai eine Anhörung im Landtag geplant. „Bis dahin müssen die Daten aus Leipzig unbedingt vorliegen“, so Zenker. Josephine Heinze

Milliarden-Projekt: CG-Gruppe verkauft Eutritzscher Freiladebahnhof

Partnerschaft: Unternehmen aus Österreich hat wohl Areal des Eutritzscher Freiladebahnhofs erworben

■ **Auf dem Eutritzscher Freiladebahnhof in Leipzig soll in den nächsten Jahren ein neuer Stadtteil mit 2100 Wohnungen errichtet werden – samt einem 5,5 Hektar großen Park, drei Hochhäusern, zwei Schulen, zwei Kitas, Sporthalle und „kulturell-sozialen Einrichtungen“. Etwa eine Milliarde Euro schwer ist dieses Großvorhaben.**

Während vor Ort gerade die ersten Bagger angerückt sind, um für einige Teilbereiche des 25 Hektar großen Geländes Baufreiheit zu schaffen, hat sich der Projektentwickler CG-Gruppe nun einen Partner für die Realisierung gesucht. Dabei handele es sich um ein Unternehmen aus Österreich, bestätigte ein CG-Sprecher auf LVZ-Anfrage. Dieses Unternehmen werde der neue Eigentümer des Geländes. Es übernehme dabei alle Rechte und Pflichten, die die CG-Gruppe für das Vorhaben ausgehandelt hat. In den Verkaufsprozess sei die Stadt Leipzig erst kurzfristig eingebunden worden, präzisierte die CG-Gruppe. Sie selbst wolle den neuen Stadtteil – dann im Auftrag des österreichischen Grundstücksbesitzers – weiterhin entwickeln und auch bauen. „Alle Ansprechpartner bleiben wie gehabt dieselben“, sagte der Sprecher.

Gegen 14 Uhr hatte das Leipziger Rathaus eine Pressemitteilung verschickt, laut der die Kommune durch den Verkauf „überrascht“ worden sei. „Die Stadt nimmt dabei zur Kenntnis, dass die CG-Gruppe AG ihren vertraglich festgeschriebenen Informationspflichten gegenüber der Verwaltung nicht nachgekommen ist. Nun muss eine umfassende juristische Prüfung vorgenommen werden, wie der bereits geschlossene Städtebauliche Vertrag für das Areal auch für den neuen Eigentümer gilt und dieser fortgeführt werden kann“, hieß es in der Pressemitteilung aus dem Rathaus.

Und weiter: „Es steht die Frage, inwieweit es der Stadt zuzumuten ist, mit einem ihr unbekanntem neuen Eigentümer zusammenzuarbeiten. Der Masterplan bildet die Grundlage für das weitere Bauleitplanverfahren. Der Stadtrat entscheidet in seiner Sitzung vom 13. März über den Entwurf.“ Die Stadt habe den Entwurf zum Masterplan für das Areal nun noch mal kurzfristig überarbeitet und einige zusätzliche Bestimmungen aufgenommen. „Damit wirkt die Stadt darauf ein, dass die Ergebnisse des Masterplans auch nach dem Eigentümerwechsel umgesetzt werden“, hieß es aus dem Rathaus. Wie der neue Partner für das Eutritzscher Großprojekt heißt, wollte die CG-Gruppe im Moment noch nicht bekannt geben, erklärte



Foto: Octagon / Atelier LoIdl

Ein Entwurf für den neuen Leipziger Stadtteil am ehemaligen Freiladebahnhof im Zentrum-Nord.

deren Sprecher gegenüber der LVZ. Den Termin dafür lege das Unternehmen aus Österreich selbst fest. Es handle sich aber um einen langfristigen Bestandhalter, mit dem die Gruppe bereits bei früheren Projekten sehr gute Erfahrungen gesammelt habe. Bekanntlich ist es für die einst in Leipzig entstandene, aber mittlerweile in Berlin ansässige CG-Gruppe durchaus üblich, dass sie Projekte entwickelt, die oft schon vor oder während der Bauarbeiten an langfristige Bestandhalter wie Pensionskassen oder Fonds veräußert werden. Anders wäre ein Projektvolumen von über sechs Milliarden Euro, welches CG gegenwärtig anpeilt, wohl auch kaum zu finanzieren.

Der neue Partner ist nach LVZ-Informationen jedenfalls nicht die BUWOG. Wie berichtet, war BUWOG (ein ebenfalls aus Österreich stammendes Wohnungsunternehmen, das aber mittlerweile in Berlin ansässig ist) vor wenigen Wochen in die Projektentwicklung für einen anderen neuen Stadtteil in Leipzig eingestiegen. Dabei handelt es sich um ein großes Areal südlich vom Bayerischen Bahnhof. Dort sind unter anderem rund 1600 neue Wohnungen geplant. BUWOG wurde im vergangenen Jahr durch das größte deutsche Wohnungsunternehmen Vonovia übernommen. Letzteres verfügt in Leipzig bereits über 6500 Wohnungen. Wie die CG-Gruppe in einer Pressemitteilung am späten

Nachmittag konkretisierte, stammt ihr Partner-Unternehmen „aus dem Umfeld des ehemaligen Vorstands des STRABAG-Konzerns“.

Das frühere Bahngelände in Eutritzsch hatte CG-Chef Christoph Gröner im Jahr 2016 von der VVBI Capital AG erworben. Durch den jüngsten Immobilienboom in Leipzig dürfte es heute deutlich mehr wert sein als noch vor drei Jahren. In Erfurt lässt die CG-Gruppe gegenwärtig ein modernes Werk zur Herstellung von Bau-Fertigteilen errichten. Die dadurch möglichen Einsparungen wollte der Projektentwickler auch im großen Stil bei dem Vorhaben in Leipzig nutzen.

Die SPD-Fraktion im Leipziger Stadtrat kritisierte den Investor für sein Vorgehen bei diesem Großprojekt. „Wir halten es für schlechten Stil, dass die CG-Gruppe ihren vertraglichen Informationspflichten zum Verkauf des Geländes nicht nachgekommen ist. Die Informationspflichten waren im städtebaulichen Vertrag geregelt, der Anfang vergangenen Jahres zwischen Stadt und CG-Gruppe geschlossen wurde“, so Fraktionschef Christopher Zenker.

Die plötzliche Wendung zeige, dass sich die Stadt Leipzig „noch intensiver darum bemühen muss, dass Flächen, die für Schulen, Kitas, Sport und Kultur vorgesehen sind, zügig, wie ebenfalls geregelt, an die Stadt zum Verkehrswert verkauft werden.“ Für die Sozialdemokraten

komme in der Ratsversammlung nächste Woche „lediglich ein Beschluss unter Vorbehalt einer juristischen Prüfung“ in Frage, sagte Zenker weiter.

„Mit Blick auf die doch recht kompromisslose Haltung der CG-Gruppe gegenüber mehreren Gewerbetreibenden, darunter dem Musikclub So&So, liegt die Vermutung nahe, dass der Investor aus diesem Grund die Gewerbetreibenden möglichst schnell vom Gelände haben wollte – auch wenn bis zum Beginn der eigentlichen Bauarbeiten nicht in jedem Fall Zeitdruck bestand“, meinte der Fraktionschef. „Ein Grundstück lässt sich so wahrscheinlich schneller und zu besseren Konditionen verkaufen. Nach wie vor vertrete ich die Auffassung, dass mehrere Gewerbetreibende inklusive des So&So zumindest bis zum Baustart auf dem Gelände hätten bleiben können.“

Hingegen appellierte CDU-Stadträtin Sabine Heymann an die anderen Fraktionen, „jetzt nicht kopflos zu werden und das Planungsverfahren damit zu beschädigen“. Es sei eher von Vorteil, wenn der Stadtrat vor der Abstimmung über den Masterplan wisse, wer der künftige Partner ist. Das habe die CG-Gruppe der Stadtverwaltung mitgeteilt. „Alle haben immer gewusst, dass ein Projektentwickler entwickelt und eben kein Bestandhalter ist“, sagte Heymann. Entscheidend sei, dass die Verträge inhaltlich exakt eingehalten werden – und dass Leipzig dadurch schnellstmöglich zu den dringend benötigten Schulen, Kitas, Wohnungen und Gewerbeflächen komme. Man dürfe auch nicht vergessen, dass die CG-Gruppe inzwischen ein börsennotiertes Unternehmen geworden ist, bei dem schon Gerüchte über mögliche Transaktionen Auswirkungen auf den Aktienkurs haben könnten.

Unternehmensgründer Christoph Gröner wunderte sich denn auch über die Aufregung im Rathaus. „Dass wir uns Partner für unsere Projekte suchen, ist ein ganz normaler Vorgang“, sagte er am Abend der LVZ. „Ob LKG-Karree, Technisches Rathaus, Residenz am Waldplatz oder Schumann's Gärten – das war bei den allermeisten Projekten, die wir in über 20 Jahren in Leipzig verwirklicht haben, nicht anders.“ Er habe im Vorjahr mindestens dreimal bei der Rathaus-Spitze um einen Termin gebeten, um über die Zukunft für das Gelände in Eutritzsch und auch über mögliche Verkaufsoptionen zu sprechen. „Doch ich habe bis heute keinen Termin bekommen“, bedauerte Gröner.

Jens Rometsch

Das Stadtarchiv zieht auf die Alte Messe

Meterweise Akten legen im nächsten halben Jahr Transportweg von der Torgauer Straße auf die Alte Messe zurück

■ **„In Archiven kann man nicht ausmisten. Sie sind unser Gedächtnis“, sagte Michael Ruprecht, seit Januar neuer Direktor des Stadtarchivs Leipzig. Und dieses enorme Gedächtnis der Stadt muss sein Zuhause in der Torgauer Straße 74 verlassen und zieht um – in den ehemaligen Sowjetischen Pavillon auf der Alten Messe.**

Seit 2016 entsteht dort eines der modernsten kommunalen Archive Deutschlands und seit

dieser Woche wanderten die ersten Unterlagen vom alten in den neuen Standort. Ruprecht sieht in dem neuen Stadtarchiv ein Vorzeigeprojekt: „Der Standort wird perfekt umgebaut und umgenutzt.“ Verwaltungsbürgermeister Ulrich Hörning (SPD) sagt: „Ich freue mich, dass es jetzt losgeht und das historische Gedächtnis unserer Stadt an eine historische Stätte umzieht.“ Und das Ausmaß dieses Gedächtnisses ist enorm: Die Bestände umfassen den Zeitraum um 1165 bis in die jüngste Vergangenheit.

Der Platz in der Torgauer Straße reichte nicht mehr aus. Allein die Meldekartei aus den Jahren 1955 bis 1989 umfasst 539 laufende Meter Karteikarten, die in dieser Woche schon auf der Alten Messe angekommen sind. Derzeit sind die Standesamtsunterlagen in Bewegung, wovon viele nicht in Kartons passen. Die braunen, großformatigen Bücher stehen in rollbaren Regalen und die Umzugshelfer der Leipziger Spedition Zurek umhüllen sie zum Schutz großflächig mit Folie.

Für das Ein- und Auspacken vor Ort ist ein zehnköpfiges Mitarbeiterteam des Stadtarchivs zuständig. Die verschiedenen Phasen des Umzugs nehmen sich chronologische Einteilungen der Unterlagen, Karten und Fotos vor. Das alles will genau geplant sein, denn eine Zwischenlagerung gibt es nicht. Nach den Standesamtsunterlagen sind die Akten der Verwaltung ab 1990 und die Kapitelakten dran: stolze 3650 laufende Meter. Im April folgen Bestände wie die ältesten Archivalien, also Urkunden und Geschäftsbücher, sowie Akten der Zeit vor 1830. K. Stork

„Depressionen können auch Menschen treffen, die glücklich und erfolgreich sind“

Prof. Dr. Ulrich Hegerl, Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, erläutert Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten

■ Eine Depression ist eine ernste, oft lebensbedrohliche psychische Krankheit. „Menschen mit der Diagnose Depression haben im Schnitt eine um 10 Jahre reduzierte Lebenserwartung“, erklärt Prof. Dr. Ulrich Hegerl, Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie des UKL. „Fast alle glauben, dass Schicksalsschläge, Kränkungen, Partnerschaftskonflikte oder Stress im Job der Hauptgrund für Depressionen sind. Das stimmt aber nicht. Von Laien, aber auch unerfahrenen Ärzten und Psychotherapeuten, wird die Bedeutung belastender Lebensereignisse als Ursache der Erkrankung überschätzt. Zu schnell wird die scheinbar naheliegende Schlussfolgerung gezogen: Er hat seinen Job verloren, oder, der Partner hat sich getrennt – ist ja klar, dass er eine Depression bekommt. Wichtiger ist aber die Veranlagung. Ohne diese bekommt man auch bei großem Stress keine Depression.“ In unserer dreiteiligen Serie beantwortet der Leipziger Psychiater und Psychotherapeut die wichtigsten Fragen zu Depressionen.

■ Frage: Gelegentliche Niedergeschlagenheit, Trauer oder Mutlosigkeit kennt jeder. Ist man da schon depressiv?



Fotos: Stefan Straube / dpa

Prof. Dr. Ulrich Hegerl

Prof. Dr. Ulrich Hegerl: Eine Depression im medizinischen Sinn muss deutlich unterschieden werden von depressiven Verstimmungen, die jeder kennt und die zum Leben dazu gehören. Jeder ist mal niedergeschlagen, traurig oder antriebslos, weil er überarbeitet ist, den Job oder eine nahestehende Person verloren hat. Eine echte Depression fühlt sich jedoch ganz anders an. Die Menschen sind beispielsweise nicht traurig, sondern fühlen sich eher innerlich versteinert, können keine Gefühle wahrnehmen, sie sind auch nicht müde im Sinne von schläfrig, sondern leiden unter einer inneren Daueranspannung mit Schlafstörungen, leiden unter permanenten Schuldgefühlen, Appetitstörungen und dem Gefühl der Ausweglosigkeit. Diese Zeichen einer Depression können sich auch einstellen, obwohl die Betroffenen in einer glücklichen Partnerschaft leben, beruflich erfolgreich sind und auch sonst kein äußerer Anlass vorliegt. Depressionen sind eine Krankheit wie jede andere auch und sie können jeden treffen. Wie bei allen schweren

Krankheiten sollten Betroffene und Angehörige so schnell wie möglich ärztliche Hilfe einholen.

■ Gibt es Auslöser für eine Depression oder ist das ein langsamer Prozess?

Entscheidend ist das Vorliegen einer Veranlagung zu Depression. Diese Veranlagung kann genetisch bedingt sein. Menschen, bei denen nahe Angehörige depressiv erkrankt sind, haben ein etwa zwei- bis dreifach erhöhtes Risiko selbst zu erkranken. Durch Traumatisierungen und Missbrauchserlebnisse in der Kindheit kann diese Veranlagung aber auch erworben



sein. Bei einer starken Veranlagung erkranken Menschen ohne aktuelle äußere Belastungen. Nicht selten gibt es jedoch Auslöser. Dies können beispielsweise Überforderungssituationen, zwischenmenschliche Konflikte oder Verlusterlebnisse sein, aber auch scheinbar positive Veränderungen wie Urlaubsantritt, eine bestandene Prüfung oder eine Beförderung. Oft werden äußere Belastungen als Ursache überbewertet. Durch die schwarze Brille der Depression werden bestehende Probleme, die in jedem Leben auftreten, deutlich vergrößert wahrgenommen und vorschnell als wesentliche Ursache der Depression fehlinterpretiert.

Die Fragen stellte Uwe Niemann.

Malerei und Grafiken in der Tagesklinik

Die Bilder von Peter Mai greifen immer wieder bestimmte Themen auf. Neben Narren sind Raumsituationen wie Eingänge, Treppen oder Interieurs sowie Landschaften zu finden. In letzter Zeit hat ihn überwiegend die Leipziger Landschaft in seinen Bildern beschäftigt. Einmal sind es Werke mit relativ exakter topografischer Anlehnung auf der Grundlage eigener Fotos und Skizzen. Zum anderen ist „Erfundenes“ zu sehen. Sehr häufig erfolgt die künstlerische Auseinandersetzung in umfangreichen Serien und Folgen. Der in Chemnitz geborene Künstler war über 40 Jahre als Lehrer, aber vor allem als Kunsterzieher, tätig. Nebenbei hat er als Referent Fort- und Weiterbildungen gegeben und ist Autor und Mitautor von Fachpublikationen. Seit 1991 hat er an zahlreichen Ausstellungen mitgewirkt.

Leipzig und anderswo – Malerei und Grafik von Peter Mai. Tagesklinik für kognitive Neurologie, Liebigstraße 16 (Haus 2). Die Ausstellung ist bis 7. Juni zu sehen.



Foto: Stefan Straube

Universitätsklinikum Leipzig
Institut für Transfusionsmedizin
BLUTBANK

LEIPZIGER ORIGINAL

LEIPZIGER ORIGINAL



SEIT 85 JAHREN
KOMPETENZ UND ERFAHRUNG

- ◆ hochspezialisierte transfusionsmedizinische Versorgung
- ◆ direkte Anbindung an das Universitätsklinikum
- ◆ umfassende Betreuung und Aufwandsentschädigung

WIR FREUEN UNS AUF IHREN BESUCH
IN DER JOHANNISALLEE 32,
MONTAGS BIS FREITAGS VON 8 BIS 19 UHR!

85 JAHRE
TRANSFUSIONS
MEDIZIN
LEIPZIG

MEHR INFORMATIONEN:
WWW.BLUTBANK-LEIPZIG.DE

UKL-BLUTBANK SPENDE BLUT BEIM LEIPZIGER ORIGINAL.

■ DAS UNI-KLINIKUM AUF EINEN BLICK



■ WICHTIGE SERVICENUMMERN

Ihre Einwahl ins UKL: (0341) 97 -	
Universitätsklinikum Leipzig	
Liebigstraße 18, 04103 Leipzig	
Telefon	- 109
Internet	www.uniklinik-leipzig.de
Zentrale Notfallaufnahme	
Liebigstraße 20, 04103 Leipzig (Zufahrt über Paul-List-Straße)	- 17800
Öffnungszeiten	24 Stunden täglich
Notfallaufnahme für Kinder und Jugendliche	
Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig	- 26242
Öffnungszeiten	24 Stunden täglich

Kreislaufs der Abteilung für Geburtsmedizin
Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig
Öffnungszeiten 24 Stunden täglich
Schwangerenambulanz - 23494
Infoabend für werdende Eltern - 23611

Eine Anmeldung zur Entbindung ist nicht erforderlich.
Mehr Informationen unter www.geburtsmedizin-leipzig.de

Zentraler Empfang
Liebigstraße 20, 04103 Leipzig - 17900

Blutbank (Blutspende)
Johannissallee 32, 04103 Leipzig
Info-Telefon - 25410

Weitere Informationen finden Sie auf Seite 14 sowie unter www.blutbank-leipzig.de

Ambulanzen und Zentren

Zentrale Ambulanz Innere Medizin	- 12222
Zentrale Ambulanz Chirurgie	- 17004
Zentrale Ambulanz Kinderzentrum	- 26242
Universitätszahnmedizin	- 21104
HNO-Ambulanz	- 21721
Augenambulanz	- 21488
Psychiatrische Ambulanz	- 24304
Psychosomatik-Ambulanz	- 18858

Tropenmedizinische Ambulanz	- 20018
Ambulanz Krebszentrum UCCL	- 17365
Neurochirurgische Ambulanz	- 17510
Neurologische Ambulanz	- 24302
Dermatologische Ambulanz	- 18670
Universitäres Brustzentrum	- 23460
Transplantationszentrum	- 17271
Ambulanz der Urologie	- 17633
Diabeteszentrum	- 12222
Med. Versorgungszentrum	- 12300
Kliniksozialdienst	- 26206
Seelsorge	- 15965 / - 15967 / - 26126
Psychosoz. Beratungsstelle für Tumorpatienten und Angehörige	- 15407

Informationen zu allen Kliniken und Ambulanzen finden Sie unter www.uniklinik-leipzig.de